

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 135 (1967)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 30. NOVEMBER 1967

VERLAG RÄBER AG, LUZERN

135. JAHRGANG NR. 48

Die Bischofssynode über die Glaubenskrise heute

Wortlaut des Berichtes «Die gefährlichen Meinungen von heute und der Atheismus»

Die im vergangenen Oktober im Vatikan tagende Bischofssynode hatte am 13. Oktober eine Kommission gewählt, deren Aufgabe es war, das von der Glaubenskongregation vorgelegte Dokument über «Die gefährlichen Meinungen unserer Zeit und den Atheismus» auszuwerten und zu einer Synthese zu verarbeiten. An der Spitze dieser Kommission stand der jugoslawische Kardinal Seper. In der Sitzung vom 26. Oktober wurde der Bericht der Kommission verlesen und mit großer Mehrheit angenommen. Er stellt nun das neue doktrinaire Dokument der Bischofssynode dar. Der lateinische Wortlaut ist erschienen im «Osservatore Romano», Nr. 252, vom 30/31. Oktober 1967. Wir bringen ihn hier in deutscher Übertragung. J. B. V.

Die Synodalkommission hat sich in der kurzen ihr zur Verfügung stehenden Zeit bemüht, nach den ihr von den Kardinal-Präsidenten gegebenen Weisungen eine getreue Synthese der Interventionen zu erstellen, die die Synodenväter in der Synodenaula zum Dokument der Hl. Kongregation für die Glaubenslehre und zur Relation des Kardinals Browne gemacht haben. Die Kommission stellte zunächst fest, daß die Synodalen vor allem über jene Schwierigkeiten gesprochen haben, die die Unversehrtheit des Glaubens der Kirche und seine Darlegung in den heutigen Verhältnissen betreffen. Nicht sehr viele Synodalen haben sich ausdrücklich mit dem Atheismus-Problem befaßt, wengleich sich alle einer herrschenden atheistischen Mentalität und ihres Einflusses auf die heutige Welt bewußt waren.

Unter Beiseitelassung partikulärer Beobachtungen möchten wir den Synodenvätern in dieser Relation ein Dreifaches vorlegen: Zunächst soll kurz über das berichtet werden, was von den Synodalen über die Krise gesagt worden ist, in der sich heute das Volk Gottes in bezug auf die unversehrte Bewahrung und Darlegung des Glaubens befindet. Zweitens sollen Grundsätze auf-

gezeigt werden, von denen in dieser Krise die Verhaltensweise vor allem der Hirten der Kirche und die der Theologen inspiriert sein soll. Drittens sollen Vorschläge gemacht werden, die uns entsprechend der Ansicht der Synodalen zur Überwindung der gegenwärtigen Schwierigkeiten besonders geeignet scheinen.

I. Die heutige Krise des Glaubens und der katholischen Lehre

Die meisten Synodalen sprachen über die Schwierigkeiten, die heute den Glauben des Volkes Gottes verwirren oder verwirren können. Diese Schwierigkeiten — so sagten sie — kommen großenteils aus der heutigen Zivilisations- und Kulturkrise. Mit dieser Krise hat sich bereits das II. Vatikanische Konzil ausdrücklich befaßt, vor allem in seiner Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute, auf die sich die Synodalen vielfach, auch sogar in Einzelheiten, beriefen. Einige wiesen zum Beispiel darauf hin, daß es im profanen Leben eine Entwicklung der Strukturen und des Denkens gebe und daß das herkömmliche Menschen- und Weltbild in Frage gestellt werde. Das komme teils vom staunenswerten Fortschritt der Wissenschaft und Zivilisation, der die Menschen nicht selten in ihrer Arbeit total aufgehen lasse, teils auch vom immer lebendigeren Wissen um die Entwicklung des Universums, des Lebens und der Geschichte des Menschen. Das alles findet seinen Ausdruck in einer Anthropologie, die sich auch in philosophischen Systemen ausdrückt und in der sich der Mensch mit seinen irdischen Verantwortlichkeiten derart erhöht fühlt, daß seine «vertikale Dimension», seine Ausrichtung auf Gott und das übernatürliche Heil, verdunkelt wird. So verfällt der Mensch nur zu leicht einem praktischen oder theore-

tischen Atheismus. Davon kommt es dann, daß nicht wenige, von solcher Mentalität angesteckt, die Kirche oder auch die Religion selber wenigstens praktisch ablehnen, weil sie angeblich für sie mehr Hindernis als Hilfe für den menschlichen Fortschritt sei. Einige Synodalen sagten hier — die Konzils-eröffnungsansprache Johannes XXIII. zitierend —, die Kirche könne in einer solchen Lage nicht schweigen, sie müsse vielmehr die von ihr immer tradierte Offenbarungswahrheit in neuen, der neuen Sicht der Dinge angepaßten Formulierungen ausdrücken, freilich immer im gleichen Sinn und in der gleichen Wertung. Das ist sicher sehr notwendig, wengleich es schwierig ist und nicht zu unterschätzende Gefahren in sich schließt. Die Hirten der Kirche haben das ja auch seit Beginn des Konzils unter Führung der Päpste tatkräftig begonnen. Und zur Fruchtbarmachung des Konzils haben auch schon viele Theologen eifrig und erfolgreich angefangen, die großen Themen des Konzils zu

AUS DEM INHALT:

Die Bischofssynode über die Glaubenskrise heute

Liturgie-Instruktion der holländischen Bischöfe

«Die Auferstehung Christi — Ihr Verhältnis zu Geschichte und Glaube»

Die Welt menschlicher machen

Kontakt zwischen Seelsorger und Lehrer

Berichte und Hinweise

Kirchliche Chronik der Schweiz

Cursum consummavit

Neue Bücher

durchleuchten, um ihre Reichtümer ans Licht zu bringen, vor allem im Bereich der Bibeltheologie, der Dogmatik und Moral, des Ökumenismus und der Liturgie. Alle Synodalen stimmen darin überein, daß diese Arbeit alle Förderung verdiene. Auch viele Seelsorgspriester haben sich große Mühe gegeben, den Gläubigen eine richtige Kenntnis des Konzils beizubringen und im Sinne des Konzils die Erneuerung der Liturgie und des gesamten kirchlichen Lebens zu fördern. Man kann sich auch, wie ebenfalls wieder Synodalen bemerkt haben, über den Eifer vieler gläubiger Laien ehrlich freuen, die nach besserer Erkenntnis der christlichen Botschaft streben, wie sie in der Heiligen Schrift enthalten ist und in der Liturgie der Kirche und in ihrem Wirken in der Welt widerstrahlt.

Es scheint nicht verwunderlich — wir möchten darauf aufmerksam machen —, daß die in jeder Hinsicht berechnete und fruchtbare Erneuerung, die das II. Vatikanische Konzil für die Kirche gebracht hat und durch die viele bisher als unerschütterlich angesehene Gebräuche und Denkweisen gewandelt wurden und ein kräftiger Impuls zur Neubesinnung und zur Formung eines neuen Stils im christlichen Leben und in der Liturgie gegeben wurde, doch auch Schwierigkeiten und sogar Unsicherheiten hervorruft.

Es ist dabei — darauf haben mehrere Synodalen aufmerksam gemacht — bedauerlich, daß sich mancherorts die Dinge so weit entwickelt haben, daß man nicht mehr von einer gesunden und fruchtbringenden Forschung oder von legitimen Versuchen, die Darlegung der überlieferten Lehre den modernen Bedürfnissen und der heutigen menschlichen Kultur anzupassen, sprechen kann, sondern von ungebührlichen Neuerungen, von falschen Ansichten, ja sogar von Glaubensirrtümern sprechen muß, da Glaubenswahrheiten falsch verstanden oder falsch ausgelegt werden und in diesem fortschrittlichen Verstehen der Lehre die notwendige Kontinuität außer acht gelassen wird. Besonders bedauerten es die Synodalen, daß von gewissen Leuten tatsächlich einige Glaubenswahrheiten, u. a. jene über die Gotteserkenntnis, über die Person Christi und seine Auferstehung, über die Eucharistie, über das Geheimnis der Erbsünde, über die objektive Geltung des Sittengesetzes und über die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens in Zweifel gezogen werden.

So beobachtet man in der Kirche sowohl bei den Gläubigen als auch bei den Hirten einen Zustand der Beunruhigung

und der Beängstigung, durch den das geistliche Leben des Volkes Gottes nicht geringen Schaden erleidet. Das spürt man zwar nicht überall in gleichem Maße und auch nicht in gleicher Weise bei allen Schichten des Volkes Gottes. Deutlicher zeigt es sich — wie leicht verständlich — in den gebildeten Kreisen, die größere Schwierigkeiten haben, den Glauben mit der Vernunft in Einklang zu bringen. In den Kreisen der Arbeiter gibt es gewisse Schwierigkeiten und Probleme in bezug auf den Glauben und die Kirche, wie sie von ihnen in ähnlicher Weise in allen Teilen der Welt empfunden werden. In den Missionsländern und in einigen Gebieten, wo das Hauptproblem die Glaubensverkündigung und die hinreichende katechetische Unterweisung des Volkes ist, scheinen sich die genannten Schwierigkeiten auf einige kleinere Kreise von Priestern und Laien zu beschränken. Aber es sei — so meinten die Synodalen — zu befürchten, daß falsche Ansichten auch dort bald verbreitet würden und um sich greifen könnten, zum großen Schaden des Apostolats der Kirche und der Gläubigen selber.

Als Ursache dieses ungunstigen Standes der Dinge brachten die Synodalen verschiedene vor, die aufmerksam beobachtet werden müssen, um die geeigneten Heilmittel zu bereiten. Hauptsächlich wurden folgende Ursachen genannt: Abnahme des übernatürlichen Glaubenssinnes bei den Menschen, die sich ihrer natürlichen Fähigkeiten bewußt geworden sind; bei gar vielen die Vernachlässigung des persönlichen Gebetes mit Gott; da und dort, nach der Meinung einiger Synodalen, eine gewisse Dürftigkeit des pastoralen Dienstes in der Verkündigung der Wahrheit und in der Abwehr von Irrtümern; dann die Außerachtlassung oder Verachtung der Lehre und der Autorität des kirchlichen Lehramtes, sei es der Bischöfe, sei es des Papstes; eine willkürliche und falsche Interpretation des Konzilsgeistes; schließlich die nicht immer richtig verstandene Unterscheidung zwischen dem, was zur katholischen Lehre gehört, und dem, was der freien und berechtigten Diskussion der Theologen überlassen ist. Ein besonderes Problem stellt dann in unserer Zeit die Tatsache dar, daß die Presse und andere Kommunikationsmittel sofort alles, was irgendwo auf religiösem Gebiet geschieht, über die ganze Welt verbreiten. Solche Neuheiten können dann gar leicht Anlaß zum Ärger bereiten, wenn sie von den Kommunikationsmitteln entstellt und simplifizierend dargeboten werden oder weil die religiöse Situation von Land zu

Land sehr verschieden ist oder weil nicht hinreichend auf den Sinn der überlieferten Lehre geachtet wird. Bisweilen werden solche Neuheiten höchst unklug von Priestern, Ordensleuten, Theologen, Erziehern und anderen verbreitet, ohne sich hinreichend um eine rechte Glaubenspädagogik zu kümmern.

Dies alles haben wir getreu zu Protokoll gebracht, wir hielten es aber für überflüssig, in diesem kurzen Bericht bei besonderen Abweichungen zu verweilen. Das haben ja auch die Synodalen nicht getan. Wir möchten lieber aus ihren Aussprüchen in logischer Anordnung die pastoralen Grundsätze aufzeigen, die in dieser Situation beachtet werden sollen.

II. Die Grundsätze für die Überwindung der Glaubenskrise

1. Die Notwendigkeit fortwährender Verkündigung des Glaubens

Im katholischen Glauben nehmen wir die Frohbotschaft des sich in seinem Sohn offenbarenden Gottes in Empfang, wie sie der Kirche anvertraut und von ihr treu bewahrt wurde und vom lebendigen Lehramt der Kirche zu glauben vorgelegt wird (vgl. Dogm. Konstitution über die göttliche Offenbarung, Nr. 10). Dieser Glaube ist ein göttliches Geschenk, durch das wir in Gehorsam und Hingabe glaubend auf Gott hinbewegt werden. In dieser Bewegung liegt der Anfang des Heiles. Dieser Glaube hängt aber auch von der menschlichen Verkündigung ab gemäß dem Apostelwort: «Der Glaube kommt vom Hören» (Römer 10, 17).

Darum ist es in der heutigen Situation vor allem notwendig, daß jener Glaube, mit dem der Mensch dem durch Christus in der Kirche sprechenden Gott Antwort gibt, in immer neuer Anstrengung gepflegt und gestärkt werde. Diese Aufgabe obliegt vor allen anderen den Bischöfen zusammen mit ihren Mitarbeitern im Presbyterium und unter Unterstützung durch die Ordensleute. Dann aber ist es auch Aufgabe jener Laien, die sich der Evangelisation und der Katechese zur Verfügung gestellt haben, ja es ist Aufgabe aller Gläubigen insgesamt, speziell der Eltern ihren Kindern gegenüber. Alle Söhne und Töchter der Kirche müssen sich also, je nach dem jedem zuteil gewordenen Charisma, verantwortlich fühlen, den Menschen unserer Zeit Anteil zu vermitteln am heiligen Geschenk des Glaubens. Daran erinnert die Bischofssynode besonders jetzt im «Jahr des Glaubens», das der Papst angeordnet hat, wobei er selber es in unentwegtem Eifer nie unterläßt,

diese wichtige Aufgabe der Glaubensverkündigung zu erfüllen.

2. Das authentische kirchliche Lehramt, wenn es einzeln und kollegial ausgeübt wird

Gemäß der Lehre der Kirche ist die Aufgabe, in Fragen des Glaubens und der Sitte das Lehramt authentisch, das heißt kraft der Autorität Christi, auszuüben, allen Nachfolgern der Apostel anvertraut. Aufgabe des persönlich lehrenden römischen Pontifex und des auf einem Ökumenischen Konzil versammelten Bischofskollegiums ist es, in ständiger Ausübung des Lehramtes den Bedürfnissen des gläubigen Volkes zu Hilfe zu kommen. Aber das ist nicht der einzige Fall. Auch den einzelnen Hirten der Kirche obliegt in ihren Bischofssitzen und Kirchengebieten kraft ihres Amtes die gleiche ganz schwere Lehrverpflichtung. Diese heilige Aufgabe wird heute oft in geeigneterer Weise in der kollegialen Form der Bischofskonferenzen erfüllt. Dabei muß jede Bischofskonferenz aber diese Aufgabe so erfüllen, daß sie die Lehreinheit mit dem Bischofskollegium der ganzen Welt und vor allem mit dem Apostolischen Stuhl beachtet. Dann wird mit dem Blick auf die Bedürfnisse aller Kirchen gegenseitige Hilfe geboten, jede Verwirrung vermieden und die Einheit gestärkt.

Alle Christgläubigen aber müssen in einer der heutigen Mentalität angepaßten Weise auf den kindlichen Gehorsam und die aufrichtige Zustimmung hingewiesen werden, die den Äußerungen des kirchlichen Lehramtes geschuldet sind, freilich in verschiedenem Grad je nach dem Charakter dieser Erklärungen, wie das II. Vatikanische Konzil lehrt (vgl. Dogm. Konstitution über die Kirche, Nr. 25).

3. Die pastorale Ausübung des kirchlichen Lehramtes

In der Erfüllung ihres Lehramtes müssen die Bischöfe sowohl um die treue Bewahrung des Glaubensgutes (depositum fidei), als auch um die Fernhaltung drohender Gefahren von ihrer Herde besorgt sein. Für gewöhnlich wird dabei die positive Methode der Darlegung der Wahrheit geeigneter sein als die negative Methode der Verurteilung des Irrtums. Immer soll insistiert werden auf dem, was das Offenbarungsgeheimnis als echtes, den Problemen und Fragen des heutigen Menschen antwortendes Wort des Heiles aufleuchten läßt. Die Bischöfe sollen sich dabei auch der fortschreitenden Erkenntnis bewußt sein, die legitim und sogar notwendig ist bei der Bewahrung des Glaubens-

gutes (depositum fidei), weil es ja auch einen Fortschritt der Wissenschaften und der Kultur gibt. Ebenso sollen sie sich des fortwährenden Auftauchens neuer Fragen bewußt sein. Deswegen sollen sie, bevor sie ihre Gläubigen in schwierigen und neuen Fragen unterweisen, Theologen und andere Fachleute aufmerksam anhören und den klugen Rat ihrer Priester und Laien einholen (vgl. Dogm. Konstitution über die Kirche, Nr. 37). «Da es der Kirche aufgegeben ist, mit der menschlichen Gesellschaft, in der sie lebt, ins Gespräch zu kommen, ist es in erster Linie Pflicht der Bischöfe, zu den Menschen zu gehen und das Gespräch mit ihnen zu suchen und zu fördern» (Dekret über die Hirtenpflichten der Bischöfe, Nr. 13).

Diese pastorale Art zu handeln, braucht aber nicht die feste Ausübung der Autorität in der Leitung der Kirche Gottes im Sinne des II. Vatikanischen Konzils behindern, wenn Mißbräuche oder Abweichungen auf dem Gebiet der Lehre, der Pastoral oder der Liturgie abgestellt werden müssen. Die allzu Kühnen und Unklugen sind in Liebe zu ermahnen; die Hartnäckigen (pertinaces) aber sind von ihrem Amt zu entfernen. Auch der Apostel Paulus fordert ja im 2 Tim 4, 2 f. «in aller Geduld und Lehrweisheit zur Festigkeit gegenüber jenen auf, die die gesunde Lehre nicht ertragen.»

4. Die Arbeit der Theologen und ihre Verantwortung

Auch wenn das authentische Lehramt nicht den Theologen zusteht, so ist nichtsdestoweniger ihre Aufgabe in der Kirche sehr bedeutsam (insigne) und der Dienst, den sie der Kirche leisten, unersetzlich (indispensabile). Ihnen obliegt es, in ständigem Bemühen nach tieferer Erkenntnis und vollkommener Darlegung des Offenbarungsgeheimnisses zu suchen und so nach Kräften auf die immer neu auftauchenden und nicht selten auch für die christliche Existenz schwerwiegenden Fragen zu antworten. Damit sie diese ihre Aufgabe richtig erfüllen können, muß ihnen zweifellos die rechte Freiheit zugestanden werden bei der Erforschung des Neuen und bei der Vervollkommnung des Alten. Sie aber müssen dem Wort Gottes demütig und treu dienen und dürfen es nicht etwa dazu gebrauchen, nur ihre eigenen Ansichten zu stützen. Die rechte Freiheit muß sich immer innerhalb der Grenzen des Wortes Gottes halten, wie es konstant festgehalten und vom lebendigen kirchlichen Lehramt, vor allem vom Stellvertreter Christi gelehrt und ausgelegt worden ist. Die Theolo-

gen sollen sich ihrer großen Verantwortung sowohl beim Suchen der Wahrheit in wissenschaftlicher Redlichkeit, als auch bei der Publizierung ihrer Forschungsergebnisse so bewußt sein, daß sie in ihren Brüdern den Geist der Liebe und Ehrfurcht gegenüber dem Wort Gottes und gegenüber dem Lehramt der Kirche wecken. Die Bischöfe sollen die Zusammenarbeit der Theologen untereinander, vor allem aber mit dem kirchlichen Lehramt fördern, besonders durch bischöfliche Lehrkommissionen (Commissiones Episcopales de doctrina).

5. Die Verbreitung der Lehre

Von allen, die in irgendeiner Art mit der Verbreitung der Glaubenslehre zu tun haben, wird ein besonderes Maß pastoraler Klugheit verlangt, vor allem wegen der schnellen und universellen Ausbreitung durch die sozialen Kommunikationsmittel. Damit es zur Aufrechterhaltung und nicht zur Zerstörung geschehe, muß man sich an die rechte Pädagogik halten: Zuerst gilt es, das Sichere und Grundlegende als unerschütterliche Basis des Glaubens und des christlichen Lebens vorzulegen; das Neue aber biete man so dar, daß in der richtigen Darstellung die Kontinuität im Glauben der Kirche aufleuchtet; Hypothesen aber sollen nur mit jenem Wahrscheinlichkeitsgrad vorgetragen werden, dessen sie sich tatsächlich erfreuen, dabei soll man die Art und Weise bedenken, wie sie voraussichtlich verstanden und aufgenommen werden. Man soll auch an die Schwierigkeit denken, die daraus entsteht, daß die Menschen dazu neigen, Worte, die von den herkömmlichen Begriffen und Ausdrucksformen auf den ersten Blick abweichen, jeweils in ihrem Sinn zu übertreiben. So können sogar solche Theologen, denen das «Sentire cum Ecclesia» immer ein Herzensanliegen ist, bisweilen in der Einschätzung der Gläubigen, ungerechterweise freilich, in den Ruf kommen, unkluge Neuerer zu sein.

Die Bischöfe sollen dafür sorgen, daß die Gläubigen in einer Welt, die von Tag zu Tag mehr zusammenwächst, zur Annahme eines reiferen Glaubens bereit werden. Sie sollen aber auch in kluger, wachsamer Liebe, vor allem bei der Herausgabe von Schriften, dafür sorgen, daß nicht durch die Unerfahrenheit oder Unklugheit einiger der Glaube in der ganzen Gemeinschaft Schaden leidet.

Alle Professoren, Schriftsteller und Prediger aber sollen sich bewußt sein, daß sie gehalten sind, ihr Amt in gemeinschaftlicher Verbundenheit mit

dem kirchlichen Lehramt und gemäß seinen Weisungen auszuüben.

6. Die Herstellung der Einheit des Zeugnisses des Wortes mit dem des Lebens

Es ist notwendig, daß die Bischöfe unter Mitwirkung aller Christgläubigen, vor allem aber der Priester und Ordensleute, das Zeugnis ihres Glaubens nicht nur mit Worten ablegen, sondern auch in Werken, vor allem aber durch die echte Liebe in der Nachahmung Christi, der uns geliebt hat. Hier muß mit allem Nachdruck auf die Notwendigkeit hingewiesen werden, daß die Kirche durch gemeinsames Tun und Handeln der Hirten und der Gläubigen, vor allem jener unter ihnen, die eine führende Stellung im bürgerlichen Leben einnehmen, sich tatkräftig bemüht zeige um Gerechtigkeit und Liebe, und zwar nicht nur in der privaten Sphäre, sondern auch im sozialen und internationalen Bereich. Dieses mächtige Zeugnis der Gerechtigkeit und Liebe, das so sehr unseren Zeitverhältnissen angemessen ist und im Einklang steht mit den Forderungen des II. Vatikanischen Konzils und mit den Enzykliken «Mater et magistra», «Pacem in terris» und

«Populorum progressio», braucht es heute, damit die Kirche von den vielen Menschen, die überall auf der Welt allgemeine Not, soziale Ungerechtigkeit und verschiedenste Diskriminierungen erleiden, als das unter den Völkern aufgerichtete Zeichen (vgl. Is 11, 12) erkannt werde.

III. Vorlage zur Abstimmung

Neben den Grundsätzen pastoraler Art hat die Synodalkommission aus den Bemerkungen der Synodalen zwei Empfehlungen zur Vorlage an den Papst noch deutlicher gefaßt:

Erste Vorlage: Sie betrifft die Konstituierung einer Theologischen Kommission, die aus den Theologen verschiedener Schulen zusammengestellt werden soll und deren Aufgabe es sein soll, in legitimer wissenschaftlicher Freiheit dem Heiligen Stuhl, vor allem der Kongregation für die Glaubenslehre, zur Seite zu stehen, vor allem in Lehrfragen von größerer Wichtigkeit.

Zweite Vorlage: Sie betrifft die Ausarbeitung einer positiven, pastoral gehaltenen Erklärung zur Problematik der Lehre in der Gegenwart durch den Heiligen Stuhl, damit der Glaube des Volkes Gottes sicher geleitet werde.

denen Gottes — und ein ehrliches Leben derselben. Diese Wirklichkeit ist der Liturgie nicht fremd; sie kann im Gegenteil nur durch sie echt sein».

Im erwähnten Hirtenschreiben haben wir überdies gesagt, es hänge von uns allen — Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Laien — ab, ob wirklich eine echte, lebensnahe und lebensfähige Liturgie zustande komme. Viele von euch haben mit großem schöpferischem Eifer auf diese Feststellung geantwortet, der sich auf alle möglichen Gebiete erstreckte und für viele eine Freude war, für manche aber (auch für uns) zuweilen Sorgen schuf und für andere endlich die Ursache von Verwirrung und Enttäuschung bildete.

Ihr werdet diese unsere Sorge wahrscheinlich begreifen:

— Wir wollen entschlossen in Vereinigung mit der Gesamtkirche handeln, auch auf dem Gebiete der Liturgiefeier;

— Wir wünschen, daß alle unsere Priester und Gläubigen von Herzen an der erneuerten Liturgie teilnehmen und darin ihre gegenseitige Gemeinschaft empfinden können;

— Wir halten es für notwendig, daß die liturgischen Texte und Riten und die entsprechenden Handlungen durch eine würdige Form und einen festen Ausdruck des Glaubens den ganzen Reichtum aufweisen, den die Liturgie erfordert.

Aus allem, was seit dem Beginn der Erneuerung gesagt und geschrieben worden ist, glauben wir schließen zu können, daß unsere Gläubigen mit den Vätern des Zweiten Vatikanums das Empfinden haben, die Liturgie sei «der Höhepunkt, dem die Tätigkeit der Kirche zustrebt, und gleichzeitig die Quelle, aus der ihre ganze Kraft strömt» (Konstitution über die heilige Liturgie, n. 10). Die Konstitution betont: «Die heilige Liturgie zu ordnen steht einzig der Autorität der Kirche zu» (n. 22). Mit diesen Worten wird eingeschärft, daß ohne Wissen der Bischöfe keine Änderungen in der Liturgie vorgenommen werden dürfen, und diese hinwiederum sollen keine Änderungen ohne die Erlaubnis des Heiligen Stuhles einführen...

Von diesen Grundsätzen geleitet, haben wir in den vergangenen Jahren mit großer Sorgfalt zu erfassen gesucht, was für Auffassungen, Wünsche und Bedürfnisse unter den Katholiken Hollands heranreift. Andererseits untersuchte man in gewissenhaftem Einverständnis mit dem Heiligen Stuhl, nach was für Linien die liturgische Erneuerung vor sich gehen sollte, um in Harmonie und Einheit mit der allgemeinen

Liturgie-Instruktion der holländischen Bischöfe

Die in Rom herausgegebene liturgische Zeitschrift «Notitiae», 34 (1967) Seiten 336—339, veröffentlicht eine Liturgie-Instruktion der holländischen Bischöfe, die in italienischer Übersetzung, leicht gekürzt, aus dem «Osservatore Romano» vom 21. Juli 1967, übernommen wurde. Nachdem in letzter Zeit so viel Widersprechendes über die holländischen Katholiken zu hören war, dürfte diese jüngste Verlautbarung des niederländischen Episkopats doch einiges zur Klärung beitragen. Wir bringen nachfolgend eine deutsche Übersetzung dieser Liturgie-Instruktion der holländischen Bischöfe.
J. B. V.

Als das II. Vatikanische Konzil die Konstitution über die heilige Liturgie veröffentlichte (4. Dezember 1963), war es schon klar, daß die Gemeinschaft der holländischen Katholiken sich der liturgischen Erneuerung mit großem Interesse widmen würde. Sogleich konnte man feststellen, daß viele Gläubige von diesem Problem wirklich erfaßt waren.

Manche brachten zum Ausdruck, daß sie Gefühle der Zurückhaltung und des Protestes empfanden. Diese Reaktionen entstanden aus der besorgten Auffassung, gewisse Werte seien bedroht oder erhalten keinen entsprechenden Ersatz.

Unterdessen hat die Erneuerung dank einer langen liturgischen Überlieferung und einem lebhaften Interesse an den

Bestrebungen des Konzils im allgemeinen so große Kreise gezogen, daß man bald über den von der Liturgiekonstitution empfohlenen bedächtigen Gang, den der «Liturgierat» nach dem Konzil anschlug, hinausging. Das Bedürfnis, die liturgischen Feiern auf solide, tiefgreifende Weise nezugestalten, wurde so stark, daß man allmählich begann, von sich aus neue Texte und neue Formen zu schaffen.

In unserem Schreiben über «Die Neuentdeckung und die Erneuerung der Liturgie» (25. Januar 1964) haben wir uns bemüht, die wesentlichen Grundsätze für die erneuerte Feier der Liturgie darzulegen. Wir baten damals die Gläubigen Hollands, diese Dinge ernsthaft zu überlegen. Wir waren der Ansicht — und sind es noch heute —, die Liturgie müsse unserem christlichen Alltagsleben entsprechend wirken, müsse dessen Ausdruck sein und es überdies anspornen. Wir schrieben bei jener Gelegenheit: «Es handelt sich nicht um eine flüchtige Angleichung oder um eine oberflächliche zeitliche Anpassung der Zeremonien, sondern vielmehr um eine klare Sicht der Wirklichkeit, in der wir stehen — die Wirklichkeit der Welt, der Menschen, des menschgewor-

Kirche Verwirklichung zu finden. Wir haben dieses Problem eingehend nicht nur mit dem Liturgierat, sondern auch mit dem Heiligen Vater Paul VI., selber besprochen; er hat sich persönlich dafür eingesetzt, nach neuen Wegen zu suchen.

Das Ergebnis von all dem — eures Denkens mit uns und unserer Erwägungen — findet ihr in den folgenden Punkten zusammengestellt, in denen kurz sowohl die Möglichkeiten als auch die Grenzen der liturgischen Erneuerung gezeichnet sind.

1. Der *Kanon* der heiligen Messe kann in der Volkssprache gebetet werden; es ist eine Übersetzung davon bestimmt worden... Neben dieser wörtlichen Übersetzung werden in Bälde drei andere Anaphoren geboten. Damit ist man auf vernünftige Weise eurem berechtigten Wunsch nach größerer Abwechslung entgegengekommen. Wir vertrauen darauf, daß in Zukunft alle Priester sich an diese Texte halten werden.

2. Für die übrigen Texte des *Ordinariums*, die in der Volkssprache gebetet werden können, besteht schon lange eine offizielle Übersetzung. Es ist unser Wunsch, daß bis zur Veröffentlichung des neuen «*Ordo Missae*» nur diese gebraucht wird.

3. Was die Orationen der Messe betrifft, wird eine dreifache Reihe vorbereitet, aus der man in Zukunft auswählen kann:

- a) Eine Version, die dem Texte des römischen Meßbuches genau entspricht;
- b) Eine Umschreibung, die dem Charakter und Empfinden unseres Volkes angepaßt ist;
- c) Eine Reihe neuer Orationen für besondere Gelegenheiten.

Diese Texte werden vom Anfang des kommenden Kirchenjahres an schrittweise zur Verfügung stehen. Nach ihrer Veröffentlichung sind sie als offiziell gebilligte Texte zu verwenden. Wir hoffen, sie werden dem lebendigen Empfinden der holländischen Katholiken derart entsprechen, daß ihr Bedürfnis, in der Sprache der Zeit zu beten, befriedigt wird.

4. Für die Wochentage werden wir einen neuen Zyklus von Lesungen haben, die der Liturgie-Rat der Nachkonzilszeit zusammengestellt hat. Dieser Zyklus soll in Bälde erscheinen und kann sogleich nach seiner Veröffentlichung gebraucht werden. Für die Sonn- und Festtage wird vom kommenden Advent an ein dreijähriger Zyklus zur Verfügung stehen, den ebenfalls der Liturgie-Rat vorbereitet hat.

(Im folgenden kleinen Abschnitt sind die autorisierten holländischen Übersetzungen angegeben.)

Diese neue Auswahl von Lesungen wird den Gläubigen eine viel ausdehntere Kenntnis der Heiligen Schrift vermitteln und den Priestern reicheres Material für Predigten bieten.

5. Wenn jemand im Ritus der heiligen Messe von sich aus Änderungen einführt, so geschieht das gegen unsere Absicht. In nicht ferner Zeit soll ein neuer «*Ordo Missae*» herauskommen, der im wesentlichen den heutigen Wünschen entsprechen wird. Einige kleinere Schwierigkeiten sind kürzlich gelöst worden (Instructio «*Tres abhinc annos*» vom 4. Mai 1967)...

6. Die heiligen Weihen können fortan nach einem offiziell gebilligten Text in der Volkssprache erteilt werden.

7. Für die Spendung der übrigen Sakramente besteht schon seit langem eine von den Bischöfen gebilligte Übersetzung. Für die Taufe der Kinder wie der Erwachsenen wird bald ein neuer, stark veränderter Ritus erscheinen.

Wir freuen uns, daß durch diese neuen Verordnungen eine weitere Angleichung der Liturgie an unsere Zeit verwirklicht ist, auch wenn wir uns nicht verhehlen, daß die aufgestellten Grenzen nicht jedermann befriedigen werden. Wir hoffen aber zuversichtlich, daß eine weitere Erwägung der zu Be-

ginn dieses Hirtenschreibens dargelegten Grundsätze die Gründe verständlich machen wird, die zu diesen Bestimmungen geführt haben.

Die Möglichkeit, aus einer gewissen Anzahl von Texten (Orationen und Anaphoren) eine Auswahl zu treffen, macht die Aufgabe der Priester gewiß nicht leichter. Sie werden sich überlegen müssen, welchen Text sie unter aufmerksamer Berücksichtigung der Ansichten auch der Gläubigen verwenden wollen. Um den Gläubigen die Möglichkeit zu geben, den Gebeten leicht folgen zu können, denken wir an die Ausgabe eines Meßbuches in geeigneter Form.

Wir hoffen endlich, der Bericht der liturgischen Kommission des Pastoralrates werde uns eine umfassende Kenntnis eurer Erfahrungen geben. Ihr könnt sicher sein, daß die Wünsche, die aus diesem Bericht zutage treten, unsere volle Aufmerksamkeit genießen und nach Möglichkeit erfüllt werden sollen.

Unterdessen hoffen wir zuversichtlich, unsere Priester werden an der Verwirklichung dieser Richtlinien für die Feier der Liturgie von Herzen mitarbeiten.

Utrecht, im Juni 1967

Die Bischöfe Hollands

(Für die «SKZ» aus dem Italienischen übersetzt von P. H. P.)

«Die Auferstehung Christi — Ihr Verhältnis zu Geschichte und Glaube»

ZUR BIBELTAGUNG VOM 20. NOVEMBER 1967 IN LUZERN

Der Diözesanverband des Bistums Basel der Schweizerischen Katholischen Bibelbewegung hatte zu dieser Tagung den Klerus, Laienkatecheten, Lehrer und Lehrerinnen eingeladen und hoffte, daß dieses Thema eine zahlreiche Zuhörerschaft anziehen werde. Diese Hoffnung wurde nicht enttäuscht, denn der große Saal im Hotel Union zählte wohl über 500 Interessenten, als die Tagung eröffnet wurde. Diözesanpräsident Prof. Dr. Georg Staffelbach begrüßte die imposante Versammlung, besonders den bischöflichen Oberhirten, Dr. Franz von Streng, Protektor der SKB, den Abt von Muri-Gries, Dr. Dominik Loepfe, den Stiftspropst von Luzern, Josef Alois Beck.

Die beiden Referenten hatten die Aufgabe übernommen, in drei Referaten folgende Themen zu behandeln: 1. «Das Auferstehungszeugnis des Paulus» (Prof. Dr. Josef Pfammatter); 2. «Die Ostererzählungen der Evangelien» (Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl); 3. «Art der Erscheinungen und Leiblichkeit des Auferstandenen» (Prof. Dr. Eugen Ruckstuhl). Das vierte Thema

«Die Tatsache der Auferstehung Christi in der Verkündigung der Kirche» sollte in einem Podiumsgespräch kurz erörtert werden. Diskussion über die behandelten Themen war gemäß dem Programm nicht vorgesehen.

I.

Prof. Pfammatter behandelte die fundamentale Aussage Pauli in 1 Kor 15, 3—8. Da dieser Brief mit großer Gewißheit auf 56/57 nach Christus datiert werden kann, ist klar, daß das paulinische Zeugnis älter ist als die Zeugnisse der Evangelien, wenn man bedenkt, daß Markus um das Jahr 65, Matthäus und Lukas zwischen 70 und 90, Johannes um 100 geschrieben worden ist. Das Pauluszeugnis ist aber in seinem Kern noch bedeutend älter, denn der Text 3b—5 muß als feststehendes Traditionsstück, als kerygmatische Formel (für Missionspredigt und Liturgie) betrachtet werden. Dieser kurze Text trägt ein unpaulinisches Gepräge und wird von Paulus selbst als Traditionsstück bezeugt: «Ich habe euch über-

liefert, was ich selbst überkommen habe». Diese Glaubensformel muß im ersten Jahrfünft nach Christi Tod gestaltet worden sein, also zwischen 30 und 35. Diese älteste Formel nun sagt aus: Christus ist für unsere Sünden gestorben gemäß den Schriften, er ist begraben worden und auferweckt worden am dritten Tag gemäß den Schriften, er ist dem Kephas erschienen, danach den Zwölf. Das im griechischen Text verwendete Wort wird ebenso richtig übersetzt mit «er wurde auferweckt» oder mit «er ist auferstanden». Dieser ältesten Schicht mit der Auferstehungsaussage folgt eine zweite (Vers 6—8): «Danach erschien er mehr als fünfhundert Brüdern auf einmal, von denen die meisten bis jetzt geblieben sind, einige sind aber auch entschlafen. Danach erschien er dem Jakobus, darauf allen Aposteln. Zuletzt von allen, wie der Fehlgeburt, erschien er auch mir.» Auch diese zweite Schicht enthält zum Teil durch alte Tradition verfestigte Formeln. — Innert welcher Zeitspanne, so fragt man sich, haben die genannten sechs Erscheinungen (vor Kephas, vor den Zwölfen, vor den Fünfhundert, vor Jakobus, vor allen Aposteln, vor Paulus) stattgefunden? Der Referent sieht eine Frist von mindestens drei Jahren für unbedingt notwendig. Das ergibt sich zwangsläufig, wenn die Damaskusercheinung in eine Reihe mit den anderen Erscheinungen gestellt wird, was der Apostel offensichtlich anstrebt. Die Bekehrung Pauli dürfte in das Jahr 33 angesetzt werden. Die Erscheinung vor den Fünfhundert wird historisch verständlicher, wenn sie nicht innerhalb von vierzig Tagen (Apg 1, 3) geschehen sein muß. Ist denn, lautet die Frage, so bald nach Christi Tod eine so große Versammlung von Brüdern, sei es in Galiläa oder in Jerusalem, ohne weiteres annehmbar? Diese Überlegung ist berechtigt. Daher also die Forderung nach einer Zeitfrist von mindestens drei Jahren für die Erscheinungen. Die Aufzählung in 1 Kor 15 ist, wie der Referent bemerkte, wahrscheinlich chronologisch gemeint, aber beweisbar ist diese Annahme nicht. Das Pauluszeugnis, so gewichtig und bedeutungsvoll es ist, läßt leider die Fragen offen: Wo fanden die Erscheinungen statt, — in Galiläa oder in Jerusalem? Ist mit der Zeugenliste Vollständigkeit beabsichtigt oder nicht? Schließt die Liste der Zeugen ein zeitliches Nacheinander, also eine chronologische Reihenfolge, ein? Ist in jedem Fall kategorisch eine einzige Erscheinung gemeint? — Ein Zeitrahmen für das Gesamt der Erscheinungen ist im Text nirgends angedeutet. Klare Auskunft aber gibt der Korin-

therbrief über das, was von Anfang an fest und unzweifelhaft geglaubt wurde: Tod und Grablegung Jesu, Auferweckung und Erscheinung vor Kephas und den Zwölf. Darin liegen eingeschlossen zwei historisch zugängliche Tatsachen: Tod und Grablegung Jesu, und zwei theologische Wahrheiten: Auferweckung und Erscheinungen.

II.

Das zweite Referat (Prof. Ruckstuhl) hatte die Erscheinungsberichte der Evangelien zu beleuchten. Jedem Leser fällt der Unterschied zum Pauluszeugnis in die Augen. Auf der einen Seite trockene, formelhafte Aufzählung, — auf der anderen Seite anschauliche, farbige, zum Teil dramatische Erzählung. Der Referent stellte die Ostererzählungen an den Ort, den sie im Ganzen der evangelischen Jesusberichte einnehmen. Die Erscheinungsberichte waren von Anfang an mit der Leidensgeschichte verbunden. Die Leidensgeschichte ist das älteste zusammenhängende Erzählstück der Jesusüberlieferung und war vermutlich von Anfang an als Lesestück für den urchristlichen Gottesdienst gedacht. Während aber der Bericht über die Passion mit epischer Breite behandelt wurde, enthielt der Bericht über die Ostererscheinungen ursprünglich nur knappe Angaben, ähnlich der Aussage in 1 Kor 15 und Lukas 24, 34. (Das ist immerhin verwunderlich und nicht ohne weiteres einleuchtend!) Einige Rätsel gibt sodann die Feststellung auf, daß die Erscheinungen vor Kephas, vor Jakobus, vor «allen Aposteln» (=nicht identisch mit der vor den Zwölf!), vor den fünfhundert Brüdern, in den Evangelien nirgends als ausgeführte Erzählungen vorkommen oder überhaupt nicht erwähnt werden.

Übereinstimmung und Harmonie zwischen den verschiedenen evangelischen Erzählungen unter sich und mit Kor 1, 15 herzustellen, ist bis jetzt nicht gelungen und kann wohl nie gelingen. Die Verfasser oder Redaktoren der Evangelien haben offensichtlich nach gewissen Ordnungs- und Auswahl schemata gearbeitet, zum Beispiel: Erstereignisse — Hauptereignisse, Zeit Jesu — Zeit der Kirche. Sie haben aus gewissen theologischen und katechetischen Absichten, gelegentlich aus apologetischen Gründen, zeitliche Verkürzungen und Ortsverschiebungen vorgenommen. So muß man feststellen, daß zum Beispiel Lukas Auferstehung, Erscheinungen und Himmelfahrt auf einen einzigen Tag, und zwar den Ostertag selbst, zusammendrängt und alles in Jerusalem abspielen läßt. Das ist kein Vor-

gehen nach streng historischem Maßstab. Darüber hinaus glaubt man an einigen Erscheinungsberichten bereits legendäre Züge, das heißt Ausschmückungen und Erweiterungen feststellen zu müssen. Legendär ausgeschmückt scheint die Erzählung von der Begegnung der Emausjünger mit dem Auferstandenen. Legende sei vermutlich die Erzählung von der Grabeswache. Unglaublich scheint der Bericht, daß die Elf nach den in Joh 20, 1—23 erzählten Erscheinungen (mit Sendungsbefehl 20, 21 f.) wiederum dem Fischerberuf obliegen, wobei sie dann die dritte Erscheinung Jesu erleben (Joh 21, 1—23). Die Engel im leeren Grab oder vor dem Grab sind als Stilmittel (Deuteengel!) zu betrachten, wie sie häufig in der jüdischen apokalyptischen Literatur vorkommen. Indes hat man allen Grund, das leere Grab als historische Tatsache festzuhalten, denn der Grundbestand der Grabeserzählungen gehört zur ältesten Überlieferung. Die Erscheinung vor Maria von Magdala, in sich durch die biblischen Texte gut begründet, ist wohl durch ausschmückende und verbreiternde Erzählung auf eine Mehrzahl von Frauen ausgedehnt worden. Da nach jüdischer Anschauung die Frau nicht rechtsgültig zeugen konnte, versteht man, daß in der paulinischen Zeugenliste von 1 Kor 15 Maria von Magdala nicht erscheint.

In seinem zweiten Referat gab Prof. Ruckstuhl Einblick in das schwierige Problem über die Art der Erscheinungen. Subjektive oder transsubjektive Visionen? Grobsinnliche Leiblichkeit mit Essen und Trinken und Berührung der Wundmale? Gegen den Vorwurf, einen Geist gesehen zu haben, verteidigen sich die urchristlichen Zeugen mit der Schilderung eines recht sinnfälligen Auferstehungsleibes. Gegen die Verflüchtigung wehren sie sich mit recht sinnhafter Leiblichkeit. — Aber wer kann genau sagen, «wie es wirklich gewesen ist»? Wer kennt die Absichten und die Möglichkeiten der göttlichen Allmacht? Jedenfalls: der Auferstandene muß so erschienen sein, daß man ihn erkennen konnte mit einer Sicherheit, die jeden Zweifel ausschloß. Es war aber nicht die Rückkehr in die gewohnte irdische Daseinsweise, auch nicht ein überirdisch lichtverklärtes Kommen vom Himmel her. Die Auffassung eines Rudolf Bultmann wurde skizziert, ausführlicher die von Hans Graß («Ostergeschehen und Osterberichte») dargetan und einer kritischen Prüfung unterzogen.

Wie steht es um unseren österlichen Glauben? — Wir glauben an die Auferstehung Jesu, gestützt auf das Wort

menschlicher Zeugen über das leere Grab und mehrere Erscheinungen, und im Glauben an Gott. Die Auferstehung Jesu ergibt sich für uns aus einer Reihe geschichtlicher Tatsachen — im Felde unseres Glaubens an den lebendigen Gott.

III.

Am Podiumsgespräch beteiligten sich — neben den beiden Referenten — die Herren: Prof. Dr. Albert *Lampart*, Prof. Dr. Fritz *Dommann*, Vikar Anton *Amrein*, Dozent Franz *Zinniker*. Es zeigte sich, daß die Referate aufmerksam verfolgt worden waren. Mehrere vom Podium aus gestellte Fragen wiesen auf das Gewicht und die Folgeschwere des behandelten Themas. Angesichts der starken Divergenzen unter den Fachleuten der neutestamentlichen Exegese drängt sich der Eindruck auf, daß zwar von der modernen Exegese das Problem der literarischen Gattung im NT ganz allgemein, in den Ostererzählungen im besondern, mutig aufgeworfen, aber noch lange nicht gelöst ist. Nur wenig sichere, viel mehr wahrscheinliche Antworten und noch mehr Arbeitshypothesen liegen vor. Daraus dann die leidvolle Unsicherheit bei Seelsorgern, Predigern und Katecheten; Unsicherheit, Zweifel und Bedenken im gläubigen Volk. Es genügt nicht zu wissen, daß unser Glaube mit 1 Kor 15, 3—8 sicher und getrost ist, man kann doch nicht einfach von den Osterevangelien absehen, als ob sie nicht da wären. Katecheten und Prediger haben sich mit einer Menge erzählender Texte aus allen vier Evangelien zu konfrontieren, weil die Liturgie oder der Lehrplan oder die Jugendbibel ihnen diese Stücke vorlegen. Hic Rhodus, hic salta! Wo sind die exegetischen und katechetischen Kommentare katholischerseits, welche die schweren und heiklen Fragen mit einiger Sicherheit einleuchtend beantworten? Kann der Katechet im Religionsunterricht oder der Prediger auf der Kanzel etwas vertreten, wovon er nicht überzeugt ist oder was die Exegeten in Fachblättern noch eifrig diskutieren?

Man war sich klar darüber, daß der Prediger die wissenschaftliche Diskussion über umstrittene literarische Gattungen nicht auf die Kanzel tragen soll. Dasselbe gilt natürlich auch für den Katecheten und den Religionsunterricht. Unverantwortlich wäre es, wissenschaftlich diskutierte Möglichkeiten und Hypothesen mit dem Schein der Sicherheit zu versehen und als fertige Lösungen dem geduldigen Kirchenvolk vorzusetzen. An die Adresse der katholischen Exegeten wurde der Wunsch gerichtet,

dem Katecheten und Prediger gesicherte Grundlagen zu geben, denen er vertrauen kann. Das Publikum stimmte diesem Wunsch mit Applaus zu.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die beiden Referenten gediegene Arbeit geleistet und wertvolle Einblicke in eine schwierige Materie gegeben haben. Für das zweite Thema «Die Ostererzählungen in den Evangelien» stand sicher zu wenig Zeit zur Verfügung. Man merkte, daß der Referent durch sein Stoffgebiet eigentlich hindurcheilte. Einige wichtige Perikopen konnten kaum noch berührt werden. Es sei auch hinzugefügt: Es würde nicht genügen, vor einem so stark interessierten Publikum lediglich einige Schlußresultate exegetischer Forschung

bekannt zu geben und zu erwarten, daß diese diskussionslos zur Kenntnis genommen werden. Man muß einem biblisch engagierten Publikum, wie es Seelsorger und Bibelkatecheten sind, Einblick geben in die exegetische Werkstatt. Man muß es Anteil nehmen lassen an dem Weg, den der Exeget selber gegangen ist, um zu diesem oder jenem Schlußresultat zu gelangen. Nur wenn der Katechet wirkliche Überzeugungen gewonnen hat, kann er die Aufgabe, die man von ihm erwartet, richtig erfüllen.

Diese Bibeltagung erfährt ihre Fortsetzung am Montag, dem 4. März 1968, über das Thema «Die Glaubenstiefe der Auferstehung Christi». Es ist zu hoffen, daß die zweite Tagung ebensoviel Interesse finden wird wie die erste. *F. Z.*

Die Welt menschlicher machen

gehört zu den dringlichsten Aufgaben unserer Zeit. Seltsam genug: Es war und ist im Grunde nie die außer ihm stehende Natur, die den Menschen bedroht. Es ist der Mensch selbst. Jedes Buch der Bibel, alle Urkunden der Menschheitsgeschichte beweisen es immer von neuem. Die Gegenwart zeugt davon in einem nie dagewesenen Ausmaß. Nach einer kürzlich veröffentlichten Schätzung stehen Bombenvorräte bereit, die einer Menge von 122 Tonnen TNT pro Kopf der gegenwärtigen Erdbevölkerung entsprechen. Trotzdem wird auf allen Seiten munter weitergerüstet, denn der Atomsperrvertrag ist noch nicht unterzeichnet. Und sind wir einmal soweit: Werden ihn alle Mächte einhalten? Wir sitzen auf einem Vulkan, den wir uns selbst gebaut haben. Man sollte meinen, diese Tatsache müßte eine allgemeine Schlaflosigkeit hervorrufen. Mitnichten. Der Vulkan wächst weiter an, die Politiker aller Lager übertreffen sich im Deklamieren von Friedensparolen, derweilen die Budgets für Rüstung in astronomische Höhen klettern. Die so geführten Völker aber arbeiten, essen, tanzen und schlafen weiter; denn sie sind alle unter dem «unüberwindlichen Schild» ihrer «Friedensstreitkräfte» geborgen.

Eine weltweite Illusion

gilt es heute zu zerstören: Daß man nämlich die Welt durch Perfektion von Waffen menschlicher machen könne. Die Wahrheit darüber lautet ganz anders: Je mehr die Arsenale an Vernichtungswaffen wachsen, desto unvorstellbarer wird das Ausmaß an Unmenschlichkeit, das sie in einem Krieg über uns alle bringen. Wir müssen uns end-

lich von der überholten Vorstellung befreien, daß Waffen den Völkerfrieden garantieren. «Der Friede ist nicht einfach Nicht-Krieg, noch läßt er sich auf das Gleichgewicht entgegengesetzter Kräfte zurückführen» («Kirche in der Welt von heute», n. 78). Während Jahrhunderten waren auch wir Christen daran gewöhnt, primär im Maßstab der Nation zu denken. Die Zeit dafür ist abgelaufen. Den Vorrang hat die Menschheit als Ganzes. Die Welt für alle Menschen in allen Ländern menschlicher zu gestalten, ist nur möglich, wenn wir uns alle «durch ein neues Denken wandeln zu einer Haltung, die dem wahren Frieden zugewandt ist» (ebda n. 77).

Der einzige Halt: Brüderlichkeit

«Brüderlichkeit» war eines der Programmworte der französischen Revolution, dem sie ihre umstürzende Dynamik verdankte. Sie hat es freilich sowohl im religiösen wie profanen Sinn verraten und endete im nationalen Größenwahn Napoleons. Das Programm eilte dem geistigen Vermögen der Menschheit voraus. Und doch war das Anliegen echt. Es ist in die Dokumente des letzten Konzils eingegangen. Damit hat es seinen angestammten Platz gefunden. «Ihr alle seid Brüder», dieses Wort stammt aus dem Munde Christi (Mt 23,8).

Brüderlichkeit im Sinne Christi ist der Leere einer formalen Aussage oder programmatischen Forderung enthoben. Das Wort umschreibt hier eine von Jesus geschaffene Wirklichkeit. Christus ist nicht nur der einzigartige Meister und Lehrer — in diesem Zusammenhang zitiert Matthäus — sondern auch das Haupt einer durch sein Blut gegründeten Gemeinschaft aller Menschen vor Gott dem Va-

ter. Nur von dieser Tatsache her wird es möglich und sinnvoll, Brüderlichkeit mit allen Menschen anzustreben, ohne dem Vorwurf ausgesetzt zu werden, einer weltfremden Illusion nachzujagen. Bruderschaft im neutestamentlichen Sinn ist gottgegebene Größe, die allein menschliche Kategorien wie Nation, Rasse, Stamm und Sippe aufzubrechen und zu überwinden vermag. Sie allein ist imstande, naturgegebene Verschiedenheiten und Gegensätze zu ertragen und auszutragen. Nur Gott kann den Menschen vor dem Menschen schützen. Und nur der in Christus Gründende kann dafür Werkzeug sein. Waffen, die sich gegen Brüder richten, dürfen darum nie der Stolz des Christen sein. Sie sind in einer Welt der Sünde nichts anderes als leidige, vorläufige Notwehr, von der loszukommen unser Anliegen sein muß.

Brüderlichkeit durch Vertrauen

Mißtrauen entzweit, Vertrauen eint. Wie aber wird dieses Vertrauen unter Menschen, ja Völkern möglich?

Durch Beseitigung der Ungerechtigkeit. Solange arme Völker von den reichen ausgenutzt werden, ist an Vertrauen nicht zu denken. Notwendende Hilfe ist heute nur in weltweitem Maße möglich. Diese wird aber nicht geleistet, «wenn die Praktiken des heutigen Welt Handels sich nicht von Grund auf ändern» («Kirche in der Welt von heute», n. 85). Ein Volk, das sich in seiner Mehrzahl als christlich bezeichnet, muß zu dieser Änderung durch seine Verantwortlichen beitragen. So dornenvoll diese Aufgabe ist, es geht nicht an, daß Volk, Parlament und Regierung sich hinter der bisherigen Praxis verschanzen.

Vertrauen wird möglich durch *gegenseitige Achtung*. Für einen wahrhaft Glaubenden haben nicht innerweltliche Größen Stellenwert. Geschlecht, soziale Stellung, nationale oder rassische Zugehörigkeit haben zurückzutreten vor der überragenden Wirklichkeit: Wir alle sind einer in Christus Jesus (Gal 3, 28).

Darum mahnten die Konzilsväter: «Der Vater will, daß wir in allen Menschen den Bruder Christus sehen und lieben in Wort und Tat, so der Wahrheit Zeugnis geben und anderen das Geheimnis der Liebe des himmlischen Vaters mitteilen» (Ebda n. 93). Bemühungen um den Frieden nützen nichts solange Verachtung, Rassenhaß, ideologische Verbohrtheit die Menschen trennen und zu Gegnern machen. Wir brauchen darum eine erneuerte Erziehung und einen neuen Geist in der öffentlichen Meinung, die mit der Wahrheit des Evangeliums ernst machen. P. Dominique Pire, der Vorkämpfer für den Frieden, faßt diese Haltung in die Worte: «Ich bin nicht antiamerikanisch, antirussisch oder antichinesisch. Ich bin auch nicht proamerikanisch, prorussisch oder prochinesisch. Ich bin nur promenschlich».

Vertrauen wird geschaffen durch *gegenseitiges Dienen*. Wo jeder am andern

verdienen will, herrscht der Kampf aller gegen alle. Hier triumphiert der nackte Egoismus, getarnt durch hundertfache Schein-Rechtfertigung. Der Dienst am Menschen öffnet einen für den andern, schafft Raum für die Besinnung auf das gemeinsame Werk, weckt gegenseitig die Kräfte zum Aufbau. Das Dienen aneinander muß bei uns Priestern beginnen, wenn die Kirche, kraft ihrer Sendung, das Zeichen der Brüderlich-

keit unter den Völkern sein soll. Paul VI. gab dafür in seiner Rede vor den Vereinten Nationen ein richtungsweisendes Wort: «Es ist unmöglich, Bruder zu sein, wenn man nicht demütig ist».

Markus Kaiser

Gebetsmeinung für den Monat Dezember: «Daß nach Wiederherstellung des gegenseitigen Vertrauens wahre Brüderlichkeit unter den Völkern und Nationen erstehe».

Kontakt zwischen Seelsorger und Lehrer

ERGEBNISSE EINER UMFRAGE BEI PFARRERN UND JUNGEN LEHRERN

(Schluß)

Antworten der Lehrer

An erster Stelle möchten wir eine kleine Auswahl treffen aus den Urteilen der jungen Lehrer über die Bedeutung des persönlichen Kontaktes.

«Bei uns ist das Verhältnis sehr gut. Wir haben einander näher kennen gelernt im Ferienlager. Manchmal gehen wir zusammen ins Kino oder ins Theater, laden einander ein zu einem Kaffee oder einem Jaß.» «Ich darf mich glücklich schätzen über das Verhältnis zwischen unserem Herrn Pfarrer und mir. Erläutert mich öfters zum Mittagessen ein, wo wir miteinander die brennenden Probleme der Schule und der Pfarrei besprechen.» «Ab und zu finden unsere Geistlichen vor oder nach dem Religionsunterricht den Weg ins Lehrerzimmer, wo in der Pause die Lehrer ihr Kaffeekränzchen halten.» «Die Kontaktgruppe ist eine Gruppe für junge Leute zwischen 20 und 30 Jahren beiderlei Geschlechtes. Regelmäßig halten wir Diskussionsrunden. Vor den Zusammenkünften bespricht der Herr Vikar mit mir die Themen.» «Wir haben einen Bibelkreis. Während mehrerer Wochen sitzen wir mit dem Kaplan zusammen und besprechen biblische Themen. Dabei profitiere ich nicht nur für die Schule sondern für mein persönliches Leben. Durch diesen jungen, aufgeschlossenen Kaplan drang ich viel tiefer in die Bibel ein.» «Unser Pfarrer möchte niemand zu etwas zwingen, er legt viel Wert auf den freien Willen.» «Wir begegnen einander nicht als Lehrer und Pfarrer sondern als Mitmenschen.» «Unser Pfarrer hat Format, er ist sehr aufgeschlossen, etwas umstürzlerisch.» «Er steht zu mir durch dick und dünn und hat für sein Alter recht moderne Ansichten.»

Erschwerend wirkt sich bei den meisten das Fehlen dieses Kontaktes aus. Da vernehmen wir:

«Viele Seelsorger richten bewußt oder unbewußt eine Schranke um sich auf.» «Man begegnet einander mit Hochachtung ohne einen intensiven Kontakt zu suchen.» «Erschwerend wirkt die autoritative Stellung, in der viele Geistliche sich noch anerkannt wissen möchten. Das Bewußtsein einer gemeinsamen Aufgabe, in der man sich ergänzen soll, müßte ein kollegiales Verhältnis begründen, bei aller Anerkennung der priesterlichen Würde.» «In den letzten drei Jahren saßen unser Herr Pfarrer und die Lehrerschaft noch

nie zusammen, um herzlich zu plaudern oder konstruktiv zu planen. Für Sie fast unglaublich, machten wir doch im Seminar mindestens nach jedem Trimester Rückblick und Ausblick. In Gesprächen auf den Buden begegneten Sie uns nicht als Direktor und wir Ihnen nicht als Schüler, wir begegneten uns sehr brüderlich. Hier begegnen sich Pfarrer und Lehrer immer und ausschließlich als Amtsperson.» «Der Pfarrer sollte nicht nur Hüter sondern auch Vater der Gemeinde sein.» «Bei ältern Geistlichen stelle ich eine gewisse freundliche Passivität fest. Unser Pfarrer hört uns freundlich an, weicht aber allen Besprechungen einer konkreten Verwirklichung aus. Alles wird hinausgeschoben. Wir wissen nicht, was er eigentlich meint.»

Viele sehen auch die *eigenen Fehler*. «In unserm großen Lehrkörper besteht die Gefahr zum Individualismus. Eine Zusammenarbeit der Lehrer untereinander ist schon schwer. Auf diese Schwierigkeit stoßen auch unsere Seelsorger.» «Es ist nicht Aufgabe der Seelsorger, besonders in einer großen Gemeinde, bei den jungen Lehrern zu bitten und zu betteln. Vielmehr sollte sich ein junger katholischer Lehrer bei seinem Amtsantritt beim Pfarrer seiner Schulgemeinde vorstellen und mit ihm, wie mit seinen Berufskollegen persönlichen Kontakt suchen. Natürlich kann ein persönlicher Kontakt nicht von heute auf morgen kommen. Wer sich im Pfarreleben aktiv einsetzt, wird bald engster Helfer der Seelsorger werden und ihnen persönlich sehr nahe stehen.» «Begegnen wir doch dem Seelsorger nicht als Lehrer, der auch noch den Pfarrer belehren will, sondern als Mensch, ja als Mitmensch!» «Unser H. H. Pfarrer ist überlastet. Vielleicht werfen Sie mir vor, ich hätte ihn entlasten sollen. Aber ich bitte unsern H. H. Pfarrer nicht um Arbeit. Diese Stellung nimmt die ganze Lehrerschaft unserer Pfarrei ein. Ich möchte gerne meine Arbeit als Lehrer und Erzieher gut erfüllen. Wenn ich das recht machen will, brauche ich eine enorme Zeit. Als Ausgleich brauche ich körperliche und manuelle Betätigung.» «Im Seminar wurde uns der Wert der heiligen Messe, das fördernde Beispiel des Lehrers, der selber daran teilnimmt, oft nahe gelegt. Warum wird die Schulmesse dennoch nur von wenigen Lehrern besucht? Ich finde einfach, wir Zuger Lehrer von St. Michael sollten hier vorangehen.» «Oft lacht man über uns. Wir stehen als

Frömmler da. Aber ich denke: «Sagt, was ihr wollt, ich kann zu dem, was ich tue, stehen!»

Gelegentlich wirkt sich die *Tätigkeit des Pfarrers in den Schulbehörden* negativ aus.

«Als Schulpräsident hatte der Pfarrer, gestützt auf Kinderreklamationen den Eindruck, der junge Lehrer sei zu streng. Er schritt also ein und dispensierte einige Kinder von der Nacharbeit. Seitdem versammelten sich die Kinder mehr als einmal in der Woche im Pfarrhaus, immer, wenn ihnen etwas nicht gefällt.» «Der Pfarrer kann vielleicht um des Friedens willen seine eigene Meinung nicht gegen die des Dorfbonzen durchhalten. So fühlt sich der Lehrer verraten.» «Wenn der Inspektor bei mir auf Besuch war, fühle ich mich nachher ermuntert. Wenn der Herr Pfarrer und Schulpräsident es war, bleibt immer ein zwiespältiges Gefühl zurück.»

Was nun die Zusammenarbeit auf konkreten Gebieten betrifft, kann man ganz allgemein sagen, daß der junge Lehrer ein *partnerschaftliches Verhältnis* außerordentlich schätzt. Viele möchten etwas aktiv mitgestalten.

«Ich möchte die *Schulmesse* als das schönste und tiefste Erlebnis der Woche bezeichnen. Der H. H. Pfarrer läßt mich dieselbe ganz frei gestalten. Bald sind mehr Eltern als Schüler da.» «Ich darf mit meiner Klasse dann und wann eine Klassenmesse feiern. Wir umstehen den Altar wie im Seminar und fühlen uns als Gemeinschaft.» «Vor der Liturgiereform betete ich immer vor. Jetzt macht alles der Zelebrant.» «Ich bat den Herrn Pfarrer, in der Schulmesse das Evangelium aus der Schulbibel vorlesen zu dürfen. Die Bitte wurde abgeschlagen.» «Unser Herr Pfarrer will den uralten Sgrist nicht brüskieren. Dieser betet in einer Art und Weise vor, daß ich es nicht aushalte, während ich versuche, das routinemäßige Beten der Kinder etwas zu verinnerlichen.» «Ich sträube mich, nur als Ordnungshüter im Sonntagsgottesdienst zu walten. Der Gottesdienst ist für die Kinder so langweilig, von der Predigt verstehen sie nichts. Da soll ich den bösen Mann spielen? Ich muß die ganze Woche für Ruhe und Ordnung sorgen. Für mich bedeutet der Gottesdienst in einer andern Kirche jedesmal ein Aufatmen!»

«Im *Religionsunterricht* arbeiten wir nach einem gemeinsamen Plan. Nun kommt es nicht mehr vor, daß ich eine schöne Einleitung mache, und wenn ich glaube, die Erwartung sei auf dem Höhepunkt angelangt, ein Kind erklärt, das hätten sie in der letzten Stunde beim Herrn Pfarrer durchgenommen.» «Geistliche und Lehrer kamen zusammen, um ein Problem auszuarbeiten. Ich sollte dabei die methodischen Vorschläge machen.» «Der H. H. Pfarrer bat mich um meine Präparationen. Ich habe sie gern zur Einsicht gegeben.» «Ich kann immer zu unserm jungen aufgeschlossenen Kaplan gehen und meine religiösen und exegetischen Probleme mit ihm besprechen, so über die Wunder, die Auferstehung, die Kindheit Jesu...» «Wir haben einen gemeinsamen Plan für das Schulgebet — gewisse Intentionen für eine bestimmte Zeit.» «Gerne übe ich in der Schule mit

den Kindern die Lieder aus dem neuen Kirchengesangbuch, die wir als Schulgebet, im Religionsunterricht und in der Kirche brauchen.» «Bei uns haben sich der katholische und evangelische Pfarrer und die Lehrer zusammengetan und einen gemeinsamen Plan ausgearbeitet. Seitdem wird der neutrale Bibel- und Sittenunterricht wieder von allen ernst genommen.» «Ich lade den Pfarrer ein, im Geschichtsunterricht mitzudiskutieren, wie wir es im Seminar erlebt haben: Über die Religion der Urkultur, die Ursprünge der Welt usw.»

Vom Großteil der Seminaristen wird sehr bedauert, daß eine solche Zusammenarbeit nicht möglich sei. Manche sagen, daß dadurch nicht nur ein Parallel- und Leerlauf sondern öfters auch ein Gegensatz entsteht. «Der Herr Pfarrer unterrichtet nach uralten Methoden. Die Kinder bekommen Dinge zu hören, die nach unsern neuen Kommentaren ganz anders zu verstehen sind. Aber der Pfarrer hats gesagt...» «Unser Religionslehrer bat mich, in seinem Unterricht dabei zu sein, weil die Kinder sich so schlecht aufführen. Ich erschrak über den Mangel an Vorbereitung und methodischem Vorgehen. Meine vorsichtigen Äußerungen dazu wurden aber sehr ungnädig aufgenommen. Könnte man nicht ein Arbeitsseminar zwischen Seelsorgern und Lehrern mit Fachleuten der Katechetik durchführen? Vielleicht Ende August im Seminar?» «Am meisten bedaure ich den Mangel an Zusammenarbeit zwischen Pfarrer und Kaplan. Sobald der Kaplan allein ist, macht er alles wieder rückgängig, was der Pfarrer erneuert hat.»

Ähnlich ist es im *Kirchenchor* und in den *Vereinen*. «Ohne gutes Verhältnis der Seelsorger mit dem Dirigenten ist das praktisch Selbsterfleischung.» «Wir haben herrliche Gestaltungsmöglichkeiten mit der Jugend zusammen! Der Pfarrer geht auf unsere Vorschläge ein und umgekehrt. Er anerkennt und ermuntert uns.» «Der Kirchenchor sollte Gehalt und Geist der Liturgie tiefer verstehen. Dazu brauchen wir die religiöse Inspiration durch den Pfarrer — in der musikalischen Gestaltung sollte er uns größte Freiheit lassen.» «Leider beschränkt sich der Kontakt zwischen Pfarrer und Lehrer im Kirchenchor nur auf Vorstandssitzungen und Administration.»

«Warum ich in keinem Verein mitarbeite? Die Zeit, die man dafür aufwendet, zeigt oft nicht den gewünschten Ertrag. Die meiste Arbeit kann auch von Nicht-Lehrern ebensogut bewältigt werden. Ich setze mich gern ein, wenn es gilt, eine Arbeit zu übernehmen, die nicht auf die Dauer verpflichtet, und zu der man wirklich einen Lehrer besonders brauchen kann. (Lagerleitung, Bazar mit Kindern, Diskussionsabend, Führerschulung, Einübung der Kirchenlieder...).» «Das Vereinsleben müßte umgestaltet werden. Ein

Laienrat sollte die Oberleitung erhalten. Sobald sich bei uns eine Möglichkeit zu selbstverantwortlicher Mitarbeit zeigt, mache ich mit.» «Das In-sich-geschlossen-sein der Vereine hat mit der Sendung der Christen in der Welt nach dem Konzil wenig zu tun. Ich möchte gerne einmal darüber Einschlägiges erfahren.» «Bei uns existiert jetzt ein sogenannter Pfarreirat, der aus Vertretern der Standesvereine und der Lehrerschaft besteht. Ich bin Vertreter der Lehrerschaft. Wir besprechen: «Vorträge und Predigten in der Fastenzeit, Maßgestaltung, neue Chorgestaltung, Kurzberichte über das Pfarreileben in der Presse... Als Sekretär muß ich das Protokoll besorgen.»

Zum Abschluß möchte ich allen Pfarrherren danken, die sich verständnisvoll um die jungen Lehrer annehmen. Wir sind auch froh um jede offene und aufbauende Kritik, Anregung und Hilfe. Keine Schule kann allein alles erreichen. Vorausgesetzt ist die grundlegende Arbeit der Eltern, Lehrer und Seelsorger, lange bevor sich die jungen Leute zum Lehrerberuf entscheiden. Man kann nicht von einer katholischen Schule lauter Wunderresultate erwarten, wenn man (wie wir leider etwa hören) den besten Bewerbern rät, sich an den neutralen Schulen auszubilden, und nur jene für eine Internatsschule empfiehlt, die gefährdet sind. Auch müssen wir uns klar sein, daß ein junger Mensch im Verlaufe der Entwicklung zwischen 16 und 20 seine Krisen durchmachen muß, das kann auch ein Internat ihm nicht ersparen. Diese Krisen können unter Umständen durch ein stark religiös geprägtes Milieu noch verstärkt werden. Darum muß auch eine katholische Schule heute einen gewissen Raum der Freiheit geben. Mancher junge Lehrer ist bei seinem Austritt aus dem Seminar noch nicht fertig in seiner Persönlichkeitsentwicklung. Die ganze einschlägige Religionspsychologie zeigt, daß die Entscheidungen immer mehr hinausgeschoben werden. Darum bedarf auch der Absolvent einer katholischen Schule heute einer wohlwollenden Hilfe, welche das Begonnene in einem ähnlichen Geiste weiterführt. Immer wird einiges auf die Straße fallen, was wir zu säen versuchen, anderes auf steinigem Grund, anderes unter die Dornen — aber wenn wir das Ganze betrachten, doch viel auf gute Ackererde. Möchten wir uns vor allem an den guten Willen wenden! Wird nicht vieles erstickt, weil wir zu sehr ein möglichst vollkommenes, äußerlich vorbildliches Verhalten erwarten, eine Erfüllung *unseres* bis ins Einzelne fertigen Idealbildes, eine gefügige Hilfe nach unsern Wünschen? *Ein* Pfarrer wünschte sich gerade auch im jungen Lehrer einen Partner in allen Formen des Pfarreige-sprächs!

Leo Kunz

Berichte und Hinweise

Aus der Arbeit der liturgischen Kommission des Bistums Basel

In Luzern fanden sich vom 12.—16. November 1967 35 Priester, Abgeordnete der Dekanate, Dozenten und Fachleute der Liturgie sowie ein Vertreter des Diözesanpäpstenvereins, zu einer mehrtägigen Tagung zusammen. Die Teilnehmer wollten das hintergründige Anliegen der liturgischen Erneuerung sich zu eigen machen: die Schaffung einer neuen geistigen, der liturgischen, Haltung, und nicht bloß die Änderung äußerer Formen lernen. Diesem Ziel dienten vor allem die gediegen gestalteten Gottesdienste, die alle erfassen lernten, daß Liturgie nicht bloß Verherrlichung Gottes, sondern auch Heiligung der Menschen ist. Die *Morgenfeiern* führten mit Lesungen, Gesängen und kurz eingeführten Meditationen jeweils in die Tagesthemata ein: «Der österliche Mensch» mit den daraus folgenden Haltungen des Lobpreises und Dankes, der Zuversicht und Sieghaftigkeit, des Vertrauens und der Freude; «Der Mensch in der Nachfolge» mit der daraus folgenden Haltung der Hingabe; «Der Mensch in der Heilsgemeinschaft» mit der daraus folgenden Haltung der Brüderlichkeit. P. Dr. Emil Eigenmann zeigte in fachmännischen *Referaten* die patrozentrische und christozentrische Struktur der Liturgie sowie die Bedeutung des Heiligen Geistes im Gottesdienst auf. Dabei eröffnete er den Teilnehmern die Sinnfülle vieler Grundbegriffe, wie Paschamysterium, Heilsgeschichte, Eucharistie als Opfer, Mahl und Zeichen der Einheit, Volk Gottes usw. Nach einer geraumen Zeit der *Stille*, in der wir das Gehörte verarbeiten konnten, feierten wir als Höhepunkt die *heilige Messe* in verschiedenen gesungenen Formen wie Betsingmesse, deutsches und lateinisches Amt. Dabei lernten wir die reichhaltige Fülle unseres neuen Kirchengesangbuches mit den zahlreichen neuen Liedern und verschiedenen Möglichkeiten des Psalmen-gesanges kennen und sehr schätzen. Am Nachmittag wurden in *Gesprächen* praktische Fragen erarbeitet, die im Zusammenhang mit der Erziehung der Gläubigen zu den liturgischen Grundhaltungen und der Durchführung der Liturgiereform, das heißt mit der Aufgabe der Diözesankommission, standen. Nach ernstem und teilweise hartem Ringen fand man einen Weg, auf welchem sich die Mitglieder der Kommission vorwiegend mit der liturgischen Standortbestimmung, den Handreichungen

für die Seelsorger, mit weitem Studientagungen und Regionaltagen für Priester zur Formung liturgischer Grundhaltungen befassen möchten. Der Abend galt jeweils dem *Gedankenaustausch mit einem Fachmann*, mit Herrn Ernst Pfiffner über kirchenmusikalische Fragen, mit Herrn Paul Schwaller über Fragen des gegenwärtigen Standes der liturgischen Erneuerung und Herrn Dr. Fritz Dommann über katechetisch-methodische Fragen. Anregende *Abendfeiern* in Form von Wortgottesdiensten und Andachten schlossen die Tage jeweils ab. Der Besuch des Bischofs, Dr. Franziskus von Streng, des eigentlichen Präsidenten der Kommission, bereicherte die Tagung und drückte sicher auch die Anerkennung und den Dank an den Leiter der Kommission und der fruchtbareren Tagung, Kaplan Paul Schwaller, aus. Möge der Geist des Dienstes, der die ganze Arbeit durchherrschte, jetzt über die Dekanatsvertreter in die Diözese weiterstrahlen zum Heilswirken Gottes am Menschen in Christus durch den Heiligen Geist. *Max Hofer*

Wie der Priesterrat des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg bestellt wird

Gemäß den Weisungen des Zweiten Vatikanums wird im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg der Priesterrat bestellt. Diözesanbischof Charrière hat angeordnet, daß der Priesterrat vor dem 1. Februar 1968 gebildet werden muß. Nach Konsultierung seines bischöflichen Rates beschloß Bischof Charrière, den Priesterrat «ad experimentum» nach folgenden Normen zu bestellen:

Der Priesterrat ist ein Konsultativorgan. Sein Hauptgebiet ist die Pastoral, doch hat er sich auch mit den übrigen Fragen, die ihm unterbreitet werden, zu befassen. Er wird auf vier Jahre bestellt. Bei der Ernennung eines neuen Diözesanbischofs muß er neu bestellt werden. Der Priesterrat setzt sich aus 40 Mitgliedern zusammen: 2 Mitglieder «ex officio» (Dompropst und Regens des Priesterseminars), 6 vom Bischof ernannte Mitglieder, 32 vom Klerus bezeichnete Mitglieder. In den Priesterrat können Geistliche gewählt werden, die eine Diözesanseelsorge leisten; Ordensleute, die diese Bedingung erfüllen, sind ebenfalls wählbar. Von den 32 vom Klerus gewählten Mitgliedern vertreten 2 die gesamt-diözesanen Belange der Katholischen Aktion; die verbleibenden 30 werden im Verhältnis zur Anzahl der Katholiken eines Diözesankantons gewählt und zwar: 1 Dekan oder Erzpriester pro 100 000 Katholiken oder einen Bruchteil davon, 1 Priester pro 25 000 Katholiken oder einen Bruchteil davon. Wenn ein Mitglied des Priesterrats in einen andern Kanton versetzt wird, tritt

damit automatisch seine Demission als Mitglied des Priesterrats ein. Die so entstandenen Vakanzen wie Vakanzen infolge Todesfall müssen innerhalb Monatsfrist behoben werden, außer, das Mandat erlischt in den nächsten vier Monaten. Die Wahl durch den Klerus erfolgt im Prinzip auf einer Generalversammlung des Klerus eines Diözesankantons, die von einem Generalvikar präsiert wird. Die Stimmenmehrheit entscheidet.

Bei der Auswahl der Kandidaten ist auf eine möglichst gleichmäßige Verteilung ihrer Funktionen Rücksicht zu nehmen. Mit Zustimmung des Bischofs kann die Wahl auch ohne Generalversammlung schriftlich aufgrund von Listen erfolgen. Es wird mit Stimmzettel abgestimmt. Hierüber wird ein eigenes Reglement erlassen. Der Bischof präsiert den Priesterrat. Er bestellt auch ein Präsidium aus drei Mitgliedern, das die Versammlungen zu leiten hat. Die Generalvikare wohnen den Sitzungen des Priesterrates bei, können auf den Versammlungen das Wort ergreifen, sind aber nicht Mitglieder des Priesterrates und dürfen sich somit auch nicht an Abstimmungen beteiligen. Der bischöfliche Kanzler amtiert als Sekretär des Priesterrates. Der Priesterrat hält mindestens zwei Sitzungen pro Jahr ab, deren Beginn auf den ersten Montag im März und auf den zweiten Montag im November festgesetzt wird. Der Bischof kann den Priesterrat zu jeder andern Zeit einberufen. (KIPA)

Kirchliche Chronik der Schweiz

Neuer Abt-Präses der schweizerischen Benediktinerkongregation

In der Abtei Engelberg tagte vor kurzem das Kapitel der schweizerischen Benediktinerkongregation. Zur Kongregation gehören die Abteien Einsiedeln, Muri-Gries, Engelberg, Disentis, Mariastein und Marienberg (Südtirol). Erstmals nahmen am Kapitel neben den Äbten auch die von Patres wie Brüdern gewählten Vertreter der Konvente teil. Nachdem Abt Basilius Niederberger von Mariastein aus Altersrücksichten sein Amt als Präses niedergelegt hatte, wurde Abt Leonhard Bösch von Engelberg zum neuen Abt-Präses der Kongregation ernannt. Das Kapitel bestellte gleichzeitig Kommissionen zur Vorbereitung der nachkonziliaren Reform.

Freiburg beging das vierte Zentenar der Geburt des heiligen Franz von Sales

Am vergangenen Sonntag, dem 26. November 1967, wurde in der Kathedrale St. Nikolaus zu Freiburg i. Ue. der 400. Gedenktag der Geburt des heiligen Bischofs von Genf, Franz von Sales, feierlich begangen. Bischof Charrière, der Oberhirte des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg zelebrierte ein Pontifikalamt und hielt die Predigt. Im Kloster der Visitationen zu Freiburg fand an den Tagen zuvor ein feierliches Te Deum statt.

CURSUM CONSUMMAVIT

Pfarrer Friedrich Remy, früher Rektor in Birgisch

Im St.-Josefs-Haus zu Beuel bei Bonn starb am 22. September 1967 der frühere Rektor von Birgisch. Seine irdische Hülle wurde am 27. September in der heimatischen Erde zu Menzelen bei Wesel im Münsterland/Westfalen beigesetzt.

Friedrich Remy wurde am 17. August 1901 als Sohn der Bauersleute Robert und Helene Remy-Hövelmann auf dem Weyerhof in Menzelen geboren. Seine humanistischen Studien beschloß er 1921 mit dem Abitur auf dem Gymnasium in Emmerich in der Nähe von Duisburg. Als Spätberufener machte er seine philosophisch-theologischen Studien von 1925 bis 1929 im Canisianum zu Innsbruck, wo er eine Anzahl Walliser Theologen kennen lernte. Er entschloß sich 1929, Diasporapriester zu werden und wurde am 20. Juli 1930 im Dom zu Bautzen in der heutigen Ostzone Deutschlands zum Priester geweiht. Acht Jahre wirkte er als Kaplan von Chemnitz und Gera in Thüringen. Am 1. August 1938 wurde er zum Pfarrer von Makranstädt bei Leipzig ernannt. Als guter Seelsorger machte er keinen Unterschied zwischen den ihm anvertrauten polnischen und deutschen Pfarrangehörigen. Durch seine Nächstenliebe an polnischen Arbeitern wurde er bei der berüchtigten Gestapo verfeindet und ein Opfer der Kirchenverfolgung im Dritten Reich. Vom November 1939 bis Januar 1944 mußte er mit vielen geistlichen Mitbrüdern harte Leidensjahre in den Konzentrationslagern von Sachsenhausen und Dachau durchmachen.

Die Mißhandlungen und Qualen in den beiden Konzentrationslagern haben die Gesundheit dieses großgewachsenen und kräftigen Mannes vollständig ruiniert. Er war ein Martyrer seines katholischen Glaubens und seiner Nächstenliebe, ein Opfer der Hitlermethoden geworden. Nachdem er die Freiheit wieder erlangt hatte, verbot ihm das Regime das weitere Wirken in seiner Pfarrgemeinde. Im Juli 1944 kehrte er in sein Heimatbistum Münster zurück, um nicht nochmals in Dachau inhaftiert zu werden. Bis 1948 war er Pfarrvikar in Veen und von 1948—1950 Kaplan in Hellen. Seine geschwächte Gesundheit war aber den Anforderungen der Seelsorge nicht mehr gewachsen. Darum kam er in die Schweiz. Zuerst wirkte er in Visperterminen, dann in Ried-Brig als Kaplan und sechs Jahre (1955—1961) als Rektor in Birgisch, Pfarrei Naters. An all diesen Orten bewährte sich Pfarrer Remy als eifriger und frommer Seelsorger. Er zeichnete sich aus durch seinen gediegenen Religionsunterricht in der Schule und durch die Verkündigung des Gotteswortes auf der Kanzel. Leider plagte ihn fast beständig bei jeder Witterungsveränderung das Asthmaleiden als Folge der Dachauer-Jahre. Seit 1961 verbrachte der Kranke längere Zeit in Sanatorien im Tessin, auf den Kanarischen Inseln und während der Sommerzeit im St.-Josefs-Haus in Engelberg. Als er im Frühjahr 1967 von den Kanarischen Inseln in die Heimat zurückkehrte, packte ihn das Leiden mit solcher Heftigkeit, daß er als Schwerkranker in der Klinik St. Agnese in Muralto einige Zeit in ärztlicher Pflege verbleiben mußte. Dann wurde er nach Beuel ins St.-Josefs-Haus verbracht, wo

ihn der Tod bald darauf von seinen Leiden erlöste.

Dankbar gedenken wir der wertvollen Dienste, die der Verstorbene an seinen Wirkungsorten im Bistum Sitten unter großen Mühen und Beschwerden unserem Volke erwiesen hat. Möge ihn der ewige Hohepriester dafür reichlich belohnen!

Ferdinand Bregy

Neue Bücher

Bommer, Joseph: Gottes Stimme im Kirchenjahr. Liturgische Meditationen. Luzern, Rex-Verlag 1967, 352 Seiten.

Der Verfasser, Pfarrer zu St. Martin, Zürich, bekannt durch seine Vorträge im Radio und Fernsehen sowie als geistlicher und pastoral-theologischer Schriftsteller, schenkt uns in seinem neuesten Werk eine Art neuzeitliche Postille, die kurz und bündig gefaßte Betrachtungen zu den Sonntags- und Festtagsperikopen des Kirchenjahres enthält. Die Meditationen zu den liturgischen Schrifttexten unterscheiden sich aber vorteilhaft von den früher üblichen Erklärungen und moralisierenden Anwendungen auf das geistliche Leben, denn sie führen den Leser «in einer stets sich wandelnden Welt und Zeit» dazu, «die zentralen Probleme des heutigen Lebens im Lichte der Offenbarung des Wortes Gottes zu sehen und zu beurteilen». Dieses Ziel erreicht Bommer zweifellos; er versteht es, Exegese, Geschichte und Applikation geschickt miteinander zu verbinden, unter ständigen Hinweisen auf die vom Konzil geforderte Reform der Kirche und der Christen. Man fühlt beim Lesen des Buches: Hier schreibt ein Mann mit reicher Erfahrung, mit Einsicht ins zeitgenössische Geschehen und Kenntnis der Seelennot der religiös heimatlosen Menschen und kirchlich erstarrten Christen. So lesen sich die Meditationen, die zu einem Umdenken in verschiedenen Belangen anregen, mit reichem Nutzen und geistigem Genuß. Sie tragen zum tieferen Verständnis der jeweiligen Sonntagsliturgie bei und vermitteln dem aufgeschlossenen Leser eine neue, die postkonziliare Sicht des religiösen Lebens.

Arnold Egli

Bocquet, Marcel: Künder des Reiches, Mateo Crawley-Boevey, 1875—1960. Aus dem Französischen übersetzt von Maria Ritz. Solothurn, Antonius-Verlag, 1966, 244 Seiten.

Der Titel der französischen Urausgabe lautet: «L'amour présent au monde». P. Mateo ist in den romanischen Ländern, besonders in Lateinamerika, eine sehr bekannte Persönlichkeit, ja sagen wir es offen: ein heiligmäßiger Ordensmann der Kongregation der Missionare vom Heiligsten Herzen. Er war auch weitgehend unser Zeitgenosse. Seine Heimatstadt ist Arequipa in Chile. Er ist der Sohn eines anglikanischen Vaters und einer streng katholischen chilenischen Mutter, vereinigt also in sich englische und spanische Abstammung und Kultur. Als Herz-Jesu-Priester ist er vor allem der Apostel der Thronerhebung und Familienweihe an das Heiligste Herz Jesu. Zu diesem Apostolat fühlte er sich durch eine Vision am 24. August 1907 in der Kapelle Paray-le-Monial berufen. Als Apostel des Herzens Jesu durchzieht er die halbe Welt, auch Westeuropa und die Schweiz. Er wird zum Missionar der Missionare. P. Mateo

Personalmeldungen

Bistum Sitten

Der «Anzeiger des Bistums Sitten» meldet im Oktober-Heft 1967 folgende Ernennungen und Mutationen: Jean Massy, zum Rektor von Noes; Pierre Epiney, zum Pfarrer von Riddes; Jean-Cyprien Pitteloud, zum Vikar in Savièse; Gabriel Dubosson, zum Vikar in Monthey; Benjamin Caloz, zum Spitalseelsorger in Sitten; Paul-Henri Allet, zum Pfarrer von Salins; Gabriel Rochet, zum Vikar in Sitten; Can. Edgar Voirol, Dr. theol. zum Pfarrer von Vérossaz; Raphael Schnyder, zum Prior in Niedergesteln; Anselm Zenzen, zum Pfarrer in Betten; Peter Seiler, zum Pfarrer in Lax; Adolf Hugo, zum Pfarrer in Grächen; Bruno Lauber, zum Jugendseelsorger für das Oberwallis; er bekommt zu seinem Mitarbeiter und Stellvertreter Vikar Dr. Stephan Schnyder, in Glis; Pater Meinrad Sarbach, zum Rektor in Goppisberg; Josef Sarbach, zum Pfarrer von Ems; Joseph Zimmermann, zum Vikar in Naters. Prior Robert Zurbriggen, von Obergesteln, hat sich aus gesundheitlichen Gründen nach Brig zurückgezogen.

F. B.

predigte in sechs verschiedenen Sprachen, meistens mehrmals am Tag, besonders gern vor Priestern und Ordensleuten. Der hl. Papst Pius X. und seine beiden Nachfolger unterstützten seine erfolgreiche Tätigkeit mit allen Kräften. Pius XI. lehnte seine Erhebung auf den Erzbischofssitz von Lima mit den Worten ab: «P. Mateo ist eine fliegende Miliz, keine Besatzung für eine Festung. Seine Berufung ist, Missionar zu sein.» Der große Mann hatte ein besonderes Charisma, das Charisma des göttlichen Herzens. Trotz aller riesigen Anstrengungen wurde er 84 Jahre alt und starb am 4. Mai 1960 in Lima an Leukämie. Diese Biographie, die sich sehr leicht liest, eignet sich vor allem für Pfarreibibliotheken.

F. Raphael Hasler, OSB

Bauer-Debois, Karl: Keine Phrasen, bitte. Gespräche mit jungen Menschen. Wien, Veritas, 1967, 151 Seiten.

Der Verfasser, Leiter des Instituts für Ehe- und Erziehungsberatung der Stadt Linz, legt uns in diesem Bändchen seine im österreichischen Rundfunk als Jugendsendungen ausgestrahlten Gespräche mit jungen Menschen vor. Er versteht es, die «heißen Eisen» tapfer und geschickt anzufassen und klare Richtlinien für die Lösung der den jungen Menschen erfahrungsgemäß sehr oft unlösbar scheinenden Probleme aufzuzeigen. Möge der vom Autor im Vorwort geäußerte Wunsch, diese Gespräche möchten zwischen der jüngeren und älteren Generation zu einem nachdenklichen und lebhaften Gedankenaustausch anregen, in Erfüllung gehen!

Alois Gügler

Bodamer, Joachim: Gesundheit in der technischen Welt. Demaskierung der Fluchtwege des Menschen vor dem Risiko. Herder-Bücherei, Band 277. Freiburg, Herder-Verlag, 1967, 190 Seiten.

Der bekannte Neurologe und Psychotherapeut J. Bodamer erachtet es als eine Hauptaufgabe des Arztes, auf die Zivilisationsschäden hinzuweisen. Er analysiert

verschiedene Bereiche — Beruf, Ehe, Erziehung, Krankheit, Wissenschaft — und unter verschiedenen Aspekten. Er weist aber nicht nur auf das Kranke und die Schäden hin, sondern auch auf das Heile und Heilende. Dazu rechnet er vor allem den bejahenden Verzicht, der «die unerschöpfliche Kraft des Einfachen» gibt und sich in der Zivilisationsaskese wie in schöpferischem Schweigen manifestiert. Durch seine praktischen Hinweise will er dem Menschen helfen, sein Gesundheit, die geistig-seelische wie die körperliche, auch in einer technisierten Umwelt zu bewahren.

Rudolf Gadiet

Kiefer, Otto: Die Hirtenrede. Stuttgart, Katholisches Bibelwerk, 1967, 92 Seiten (Stuttgarter Bibelstudien 23).

Ein junger Exeget veröffentlicht hier seine Lizentiatsarbeit, die er unter der bewährten Leitung von Rudolph Schnakenburg verfaßte. In technisch strengster Art analysiert er die Verse Joh 10, 1—18, diskutiert die gegenteiligen Auffassungen sogar berühmter Erklärer und legt dann in sehr zugänglicher Sprache den Inhalt des Textes in Form eines ausgiebigen Kommentars auseinander. Wenn das Vorgehen auch ein gewisses Wagnis in sich

schließt, so werden die soliden Analysen mehr in der Fachwelt, die weiteren Erklärungen aber sicher allgemein Anklang finden.

Dr. P. Barnabas Steiert, OSB

Deutscher Kanon

Vom 1. Adventssonntag 1967 an darf im deutschen Sprachraum das Hochgebet der Eucharistiefeier, in dessen Mitte als zentraler Verkündigungstext der Abendmahlsbericht steht, feierlich vom Zelebranten in unserer Muttersprache verkündet werden. Um den römischen Kanon nicht der Alltäglichkeit preiszugeben und um eine gewisse «Kanonstille» zu retten, ist es wohl nicht angezeigt, den Kanon in seiner ganzen Länge täglich laut zu beten. Deshalb wird es für den aktiv Mitfeiernden von Vorteil sein, den ansprechenden Übersetzungstext vor sich zu haben. Vom Präsidenten der Bischofskonferenz und vom Liturgischen Institut der Schweiz haben wir die Erlaubnis erhalten, die Kanonübersetzung in das Textheft «Tut dies zu meinem Andenken» aufzunehmen, das beim «Weg-Verlag», in Rorschach, ab sofort erhältlich ist. (Siehe Inserat) *Pastoral-Liturgisches Symposion*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion: Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung»
6000 Luzern St.-Leodegar-Straße 9
Telefon (041) 2 78 20

Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:

Räber AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 25.—, halbjährlich Fr. 12.70
Ausland:

jährlich Fr. 31.—, halbjährlich Fr. 15.70

Einzelnnummer 70 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 25 Rp. Schluß der Inseratenannahme
Montag, 12.00 Uhr Postkonto 60 - 128

Madonna mit Kind

Holz, Höhe 125 cm, mit
Goldmantel, gut erhalten.

Verlangen Sie bitte unverbindliche
Vorführung über Tel. 062/2 74 23.

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mülliswil (SO).

Messkännchen

Neuzeitlich, formschön
und praktisch: diese Ei-
genschaften besitzen un-
sere Zinnornamente. Über-
zeugen Sie sich bitte sel-
ber! Ansichtsendungen
stehen zu Ihrer Verfü-
gung.

Hostienschalen

zeitgemäße Formen, reich-
haltige Auswahl — aus
Messing oder Silber, ver-
goldet.

Bitte verlangen Sie ein
ausführliches Angebot!



ARS PRO DEO
STRÄSSLE LUZERN
b. d. Holzkirche 041/23318

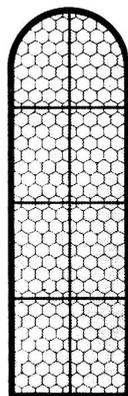
Winterlager

(Klassenlager)

Selva GR 1550 m

Häuser mit 30 und 60 Betten, gut
ingerichtet, Selbstverpflegung.
Schriftliche Anfragen:

VACANZA, Langensandstrasse 5,
6000 Luzern



Kirchenfenster Blei-Verglasungen

Neu-Anfertigungen — Renovationen

Inkl. Stahlrahmen für Vorfenster, Einfach- und Doppelverglasungen. Lüftungsflügel mit Hand-, elektrischer oder hydraulischer Bedienung.

Lassen Sie die Fenster Ihrer Kirche vom Fachmann unverbindlich überprüfen. Ich unterbreite Ihnen gerne Vorschläge und Offerten. Beste Referenzen.

Alfred Soratroi Kunstglaserei-Metallbau **8052 Zürich**
Telefon 051 46 96 97 Felsenrainstraße 29

Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch
mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

Gesucht wird eine selb-
ständige

Haushälterin

zu geistlichem Herrn in
Landpfarrhaus, Stadtnä-
he, kleine Pfarrei. Antritt
möglichst bald erwünscht
und möglich nach Über-
einkunft. Offerten unter
Chiffre 4098 befördert die
«SKZ».

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

Herz-Jesu-Statue

von Weckbecker, Mün-
chen, aus Holz, versilbert
und vergoldet, ca. 180 cm
groß, sehr schön. Zu ver-
kaufen für Fr. 2500.—.
Zu erfragen unter Chiffre
4097 der «SKZ».

Madonna mit Kind

umständehalber von Privat zu
verkaufen. Sehr guter Zu-
stand, ca. 1700, 96 cm groß,
bemalt. An Interessenten kön-
nen Photos geschickt werden.
Anfragen unter Chiffre 4095
an die «SKZ».



Edle Weine

in- u. ausländischer Provenienz



Meßweine

Wir danken allen herzlich, die die Aktion «Presse-Sonntag 1967» durchgeführt haben. Wir wenden uns sodann an alle jene, die aus zwingenden Gründen noch nichts unternehmen konnten und richten an sie die herzliche Bitte, doch auch mitzuhelfen, dass unsere Devise überall erfüllt wird: Wir wollen nicht rasten, bis der kath. Volksteil weiss, dass er zu seiner Zeitung, Zeitschrift und seinem Buche stehen muss!

Schweiz. Kath. Pressverein Poststrasse 18 a 6300 Zug Postcheck 80 - 2662

«Alpina» Tschierv Gr

(Münstertal)

Für den Sommer 1968 ist dieses sehr schöne Ferienkolonienhaus noch frei. Es bietet Platz für 60—80 Jugendliche und es ist ganz modern eingerichtet. (Spielplätze 9000 m²).

Weitere Auskunft erteilt gerne: **Jon Huder, «Alpina», 7531 Tschierv, Telefon 082 851 30.**

Neues Kirchengesangbuch in Großdruck

Kunstleder Fr. 15.80, Plastik Goldschnitt Fr. 20.—,
Leder Fr. 36.—.

Bestellungen nimmt gerne entgegen

O. Eggenschwiler, Buchhldg., 4500 Solothurn
Telefon 065 / 2 38 46

RÄBER

Neuauflagen

Albert Peyriguère

Von Christus ergriffen 13. Tausend
4. Auflage, 176 Seiten, Fr. 12.80.

Ein Buch mit Tiefe und Strahlkraft, zündend und umwandelnd für den Menschen von heute, der die Synthese zwischen übergroßer Arbeitslast und dem Verlangen, in Gott zu leben, nicht finden kann. «Mission heute»

Josef Konrad Scheuber

Ein Urschweizer erzählt 9. Tausend
3. Auflage, 185 Seiten, Fr. 16.80.

Erzählungen aus der Urschweiz und persönliche Erlebnisse aus der Jugend, der Militärzeit, von der Romfahrt zur Heiligsprechung von Bruder Klaus und andere mehr. Lebendig, gemütvoll und mit echtem Humor verfaßt.

Alfred Loepfe

Kleiner Lateinkurs 6. Tausend
Aufgrund im Deutschen fortlebender Formeln, Zitate und Sentenzen.
2. Auflage, 178 Seiten, kart. Fr. 12.80.

Aus einem Leserbrief: Am 27. Juli habe ich im Urlaub mit der Lektüre begonnen, heute am 4. August habe ich sie abgeschlossen. Seite für Seite habe ich durchgekostet... Des Genusses kein Ende und doch ein Ende, denn Ihr Büchlein umfaßt nur, leider nur 176 Seiten!... Meine besten Glückwünsche zur Herausgabe dieses Werkes. Empfehlen werde ich es oft. L. H. Stadtpfarrer, Biberach.

RÄBER

Verlag Luzern

Seltenheit

Zwei Frühdrucke aus der Reformationszeit

«Ein Sendbrief Doktor Martini Luthers an Herzog Georg zu Sachsen» und die Antwort des Herzogs an Martin Luther. Gedruckt im Jahr 1526 — 12 Seiten.

«Eine Predigt von der ewig reinen Magd Maria, der Mutter Jesu Christi, unseres Erlösers...» von Huldreich Zwingli, gedruckt im Jahr 1522 — 36 Seiten.

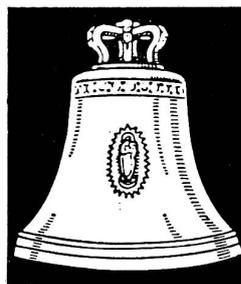
Beide Stücke in bestem Zustand. Preisangebote an Chiffre 4096.

John Henry Newman

Predigten – Gesamtausgabe

11 Bände in Ganzleinen, erschienen im Schwaben-Verlag, Stuttgart, von 1948—1964.

Antiquarisch abzugeben, in bestem Zustand, fast neuwertig. Preis Fr. 125.—, durch Telefon Luzern (041 2 49 06).



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

**Erweiterung bestehender
Geläute**

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Wichtige Mitteilung

Im Dezember erscheint:

DER RÖMISCHE MESSKANON IN DEUTSCHER SPRACHE

approbiert von den Bischofskonferenzen Deutschlands, Österreichs und der Schweiz und vom Bischof von Luxemburg.

Ausgabe für den liturgischen Gebrauch

Format wie Altarmessbuch, 40 Seiten, zweifarbiger Druck. Beilagen: Tesafixklebestreifen und Anleitung zum Einkleben des Faszikels in das Altarmessbuch. — Ein Satz (3 gleichlautende Exemplare) für Teil I, II, III zusammen Fr. 11.—, Einzelexemplar Fr. 3.90

Volksausgabe

Herausgegeben von den liturg. Instituten in Trier, Salzburg und Freiburg/Schweiz. Beilage zum Kirchengesangbuch sowie zu den Laienmessbüchern von Bomm und Schott. Format 9,7 x 14,5 cm, 8 Seiten, zweifarbiger Druck. — Lieferbar zu je 100 Exemplaren Fr. 8.—, Einzelpreis Fr. 10.—

Benziger Verlag
EINSIEDELN ZÜRICH KÖLN

Verlag Herder
FREIBURG BASEL WIEN

NEUERSCHEINUNG

Religionsbuch

für Sekundar- und Mittelschulen.
Herausgegeben vom bischöflichen
Ordinariat des Bistums Basel.

Prof. J. B. Villiger Prof. G. Kalt

Kirchengeschichte und Liturgik

sind neu bearbeitet worden. Die liturgischen Erneuerungen nach den Beschlüssen des 2. Vatikanischen Konzils sind in leicht verständlicher Weise bearbeitet.

Das Werk ist stark erweitert worden (320 Seiten).

Halbleinen Preis Fr. 9.50.

Martinusverlag der Buchdruckerei Hochdorf AG
oder durch jede Buchhandlung.

Die praktischen

Texthefte zur Messfeier

«**Tut dies zu meinem Andenken**»

Ganzes Messordinarium in deutscher Sprache
zum Einlegen in das Kirchengesangbuch, jetzt in neuer Auflage

mit dem deutschen Kanon
erhältlich.

Preise: Einzelexemplar 35 Rp.
Fünzig Fr. 15.—
Hundert Fr. 25.—
Tausend Fr. 200.—

WEG-VERLAG RORSCHACH
9438 Lüchingen

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Zifferblätter und Zeiger

Umbauten auf den elektro-automatischen
Gewichtsaufzug

Revision sämtlicher Systeme

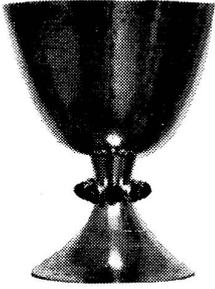
Neuergoldungen

Turmspitzen und Kreuze

Serviceverträge

Turmuhrenfabrik MÄDER AG, Andelfingen

Telefon 052 4 11 67



L RUCKLI CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTÄTTEN

BAHNHOFSTRASSE 22a TELEFON (041) 2 42 44

Weihnatskrippen

für Kirche, Pfarrhaus, Vereinslokal und das christliche Heim

— reichhaltige Auswahl: zeitgemäße und traditionelle Formen, Werke verschiedener in- und ausländischer Künstler in verschiedenen Preislagen und Größen;

— holzgeschnitzt, angekleidete Gruppen, aus Ton, aus Kunststoff.

Bitte verlangen Sie ein ausführliches, bebildertes Angebot oder lassen Sie sich in unserem Geschäft fachmännisch beraten!

FÜR DIE SAKRISTEI...

sämtliche Gebrauchsartikel von einer Bezugsquelle mit der langjährigen Erfahrung:

Altarkerzen, alle Größen, auch Osterkerzen, zu Fabrikpreisen. **Ewiglichtöl**, 5-Liter-Plastik-Behälter — **Ewiglichtkerzen**, 3 Größen. **Dochte** für Ewiglichtöl, 2 Längen und verschiedene Dicken. **Rauchfaßkohlen**, Schnellzunder und andere, **Anzündwachs**, tropffrei. **Weihrauch**, 5 Qualitäten. **Reinigungsmittel**, für verschiedene Zwecke.

Ihre Bestellungen — warum eigentlich nicht für den ganzen Jahresbedarf — führen wir rasch und sorgfältig aus. Besten Dank im voraus!



SAMOS des PÈRES



MUSCATELLER MESSWEIN

Direktimport: KEEL & Co., WALZENHAUSEN

Telephon (071) 44 15 71

Harasse zu 24 und 30 Liter-Flaschen

MÜLLER-

Ihr Vertrauenslieferant für

Altarkerzen

Osterkerzen

Taufkerzen

Opferkerzen

Weihrauch · Kohlen

Anzündwachs

Ewiglicht-Öl und

Ewiglicht-Kerzen

Seit über 100 Jahren beliefern wir Klöster, Abtei- und Pfarrkirchen der ganzen Schweiz.

Rudolf Müller AG
Tel. 071 75 15 24
9450 Altstätten SG

EMIL ESCHMANN AG

Glockengießerei
9532 Rickenbach-Wil TG
Tel. (073) 6 04 82

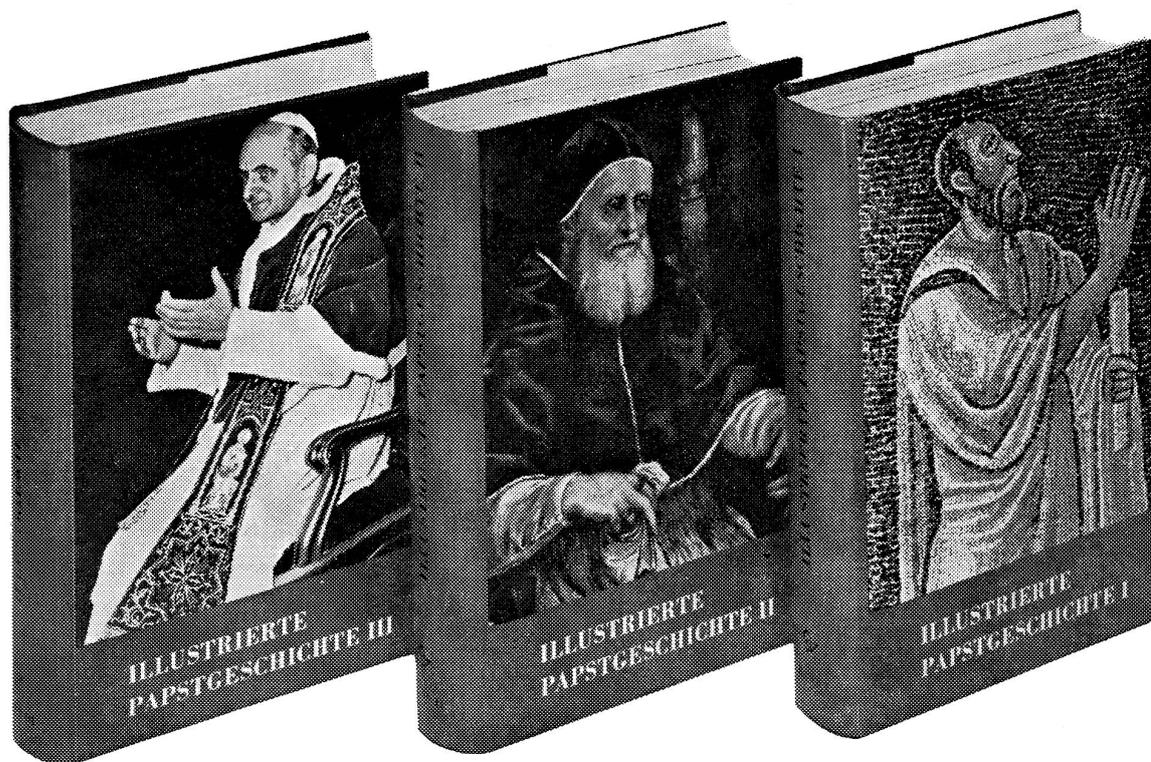
Neuanlagen von Kirchengeläuten
Umguß gesprungener Glocken
Erweiterung bestehender Geläute
Glockenstühle
Renovationen, Service
sämtliche Kunstgußarbeiten.



Ein grandioses, allgemeinverständliches Werk für jedermann

PAPSTGESCHICHTE IN 3 BÄNDEN

Vom Apostel Petrus bis zum heutigen Papst Paul VI.



Wie vermochte sich das Papsttum in den 2000jährigen Stürmen zu halten und zu entfalten? Warum reisen die Fürsten, die Staatspräsidenten und die berühmten Männer aller Rassen und Religionen nach Rom, um vom Papst in Privataudienz empfangen zu werden?

Wir alle stellen diese Fragen

wenn wir fast täglich vom großen Einfluß und Ansehen des Papstes lesen. Da vermittelt uns die prachtvolle dreibändige **Papstgeschichte** von Prof. Dr. Gaston Castella (Universität Freiburg i. Ue.) und Prof. Dr. Johann Baptist Villiger (Theologische Fakultät Luzern)

eine umfassende und unparteiische Darstellung

über das ganze hochinteressante Geschehen von Petrus bis zu Papst Paul VI., das spannend und erregend zugleich ist. Wir

An Stauffacher-Verlag AG, Birmensdorferstraße 318, 8055 Zürich, Telephon (051) 35 51 60

Ich bestelle hiemit zur sofortigen Lieferung

_____ Expl. **Papstgeschichte** in 3 Bänden

- a) zum **ermäßigten Barzahlungspreis** vor Fr. 100.—
- b) **gegen bequeme Monatsraten** von Fr. 10.—; zum Teilzahlungspreis von Fr. 110.—

Nichtgewünschtes bitte streichen! Lieferung erfolgt zuzüglich Porto und Verpackung. Bei zwei rückständigen Monatsraten kann der ganze Kaufpreis verlangt werden.

Datum: _____ Unterschrift: _____ 162

Name/Vorname: _____

Genauere Adresse: _____

sehen in Wort und Bild, wie die ersten Päpste in den Katakomben lehren und in den römischen Arenen sterben, wie der große Leo I. dem Hunnenkönig Attila entgegentritt, wie seine Nachfolger an Macht gewinnen und selbst Kaiserkrone verteilen, warum manchmal mehrere Päpste gleichzeitig regierten, welche enorme Summen sie für die schönen Künste und für viele Kriege opferten, wie tief in Moral und Charakter einzelne Träger der heiligsten Krone der Welt sanken und wie hoch hinauf — bis in unsere Tage — andere wiederum das Ansehen des Papsttums führten.

Die Papstgeschichte wird zudem immer im Zusammenhang mit der allgemeinen Weltgeschichte dargestellt. Das Papsttum tritt so in seinem Glanz und in seiner Erniedrigung als außerordentliche Erscheinung noch klarer zutage.

Drei Bände • 1250 Seiten • Großformat
300 große Bilder
48 prachtvolle Farbtafeln

Die Ausstattung des Werkes erfüllt die höchsten Ansprüche. Blütenweißes holzfreies Papier, sorgfältiger Druck und reich mit Gold geprägter Einband, ganz aus wattiertem rotem Skiverlex-Leder.

Die «Neue Zürcher Zeitung» (protestantisch) schreibt: «Eine vorzügliche Übersicht bietet vom katholischen Standpunkt aus die «Papstgeschichte» von Gaston Castella, Professor an der Universität Freiburg i. Ue. Auch der protestantischen Kirchengeschichte möchte man eine solche leichtfaßliche und anziehend ausgestattete Darstellung wünschen.»



Bestellen Sie noch heute dieses hochaktuelle Prachtwerk